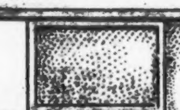
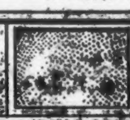
Die Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



47. Jahrgang Winnipeg, Man., den 8. Oktober 1924. No 41.

„Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist." Kol.3,2.

Am 30. September trafen weitere Immigranten von der Molotschna in Winnipeg ein in einem besonderen Zuge. Unter ihnen war auch Br. Johann Heinrich Willms aus Halbstadt ,einer unserer ersten öffentlichen Arbeiter in Rußland. Willkommen von Herzen, „dorogoj Jvan Andrejewitsch." Rußland hatten 443 Seelen verlassen, die Melita brachte von ihnen 401 Seelen herüber in die neue Welt. Frau Heidebrecht mußte in Sherburg in England zurückbleiben, in Quebek mußten zurückbleiben: Frau Dahl, Frau Neufeld, 2 Söhne Fast, 2 Söhne Giesbrecht. Die Gruppe wurde in England durch die Ankunft eines neuen Erdenpilgers und auf dem Meere durch die Ankunft zweier vermehrt. In Ontario blieben von der Gruppe 125, der Rest kam bis Winnipeg, wo Frau Peter Js. Sudermann, Berdjansk, mit zweien Kindern blieb, die andern verteilten sich: Morse 1, Herbert 98, Neville 9, Drake 3, Rosthern 13, Alberta 98, Steinbach 12, Winkler 14, Gretna 12, Altona 13.

Als herzlichen Willkommen-Gruß rufen wir Euch zu: „Trachtet nach dem ,das droben ist, nicht nach dem ,das auf Erden ist."

Etwa am 10. Oktober treffen die letzten Einwanderer hier ein für dieses Jahr, etwa 800 die durch die Menn. Col. Board, Rosthern kommen.

Br. Johann J. Friesen, Meade, Kans., sprach auch vor bei uns, denn auch er wollte die Immigranten Willkommen heißen im neuen Heimatlande. Könntet Ihr nur alle aus den Vereinigten Staaten mal hier bei der Begrüßung sein.

Ebenfalls besuchte uns Br. Peter A. Klassen von Hawai, der auf der Reise nach Borden zu seinem Bruder war. Sie schauen sehnsüchtig aus, wann ihr Bruder Kornelius Klassen von Halbstadt im neuen Lande eintreffen wird.

Es sind eine Anzahl Bestellungen auf Br. A. Krökers Abreißkalender von 1924 noch eingekommen. Die Kalender sind auf dem Wege von den Staats nach Winnipeg, und nach Eintreffen werden sie sofort versandt werden.

In der nächsten Nummer wollen wir viele Gaben quittieren, die durch die Rundschau weitergeleitet sind und noch nicht in der Rundschau veröffentlicht. Die Rundschau ist immer viel zu schnell voll.

Diese Nummer hat wieder eine Beilage von 4 Seiten, wobei wir vieles über Mexiko bringen, weiteres kommt in der nächsten Nummer. Dein Bericht, lieber Bruder P. J. Klassen kommt in der nächsten Nummer, herzlichen Dank dafür. Gerne stehen Dir die Spalten der Rundschau zur Verfügung.

Hilfswerk-Notizen.

(Gesammelt von Levi Mumaw).

Im Monat Juli wurden 6,783 Personen in Sibirien durch die American Mennonite Relief regelmäßig gespeist. Durchschnittlich wurden seit dem 1. Februar 1924 5,832 per Monat gespeist. Während dieser Zeit beliefen sich die Kosten der Speisung, nach Ausweis in Scottdale eingetroffener Berichte, auf etwa 40 Cents per Monat auf die Person. Gewisse Preis-Steigerungen für Getreide etc. haben die Kosten für den Monat Juli auf 55 Cents per Person gebracht. Dies gibt die Erklärung für das Ersuchen um Uebersendung von $10,000,00 worauf bereits hingewiesen worden ist.

Es wurde allgemein gehofft, daß das Werk in Rußland und Sibirien diesen Herbst abgeschlossen werden könnte und von Seite des Komitees sind auch bereits Schritte in dieser Hinsicht genommen worden. Aber es ist jetzt klar, daß wir das Werk noch ein Jahr fortsetzen müssen, wenn wir unser Volk in Sibirien und im Wolgagebiet in Rußland vor dem Hungertod schützen wollen. Das Mennonitische Zentralkomitee ist bereit, Gaben für diesen Zweck zu empfangen und zu übermitteln. Die Organisationen in Moskau und in den



Die Familie des Vorsitzenden des A.M.R. Komitees in der Kolonie Halbstadt, Orlower Wollost, Sibirien.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publishing House
Winnipeg, Man.
Aaron Loucks, Scottdale, Pa.
General Direktor.
Herman H. Neufeld, Editor.
Erscheint jeden Mittwoch
Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $ 1.25
Für Deutschland und Rußland $1.75
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $ 1.50
Für Deutschland und Rußland $ 2.00

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Publikationsbehörde:
Herman A. Neufeld, Winkler, Man.
Heinrich Dörksen, Riverville, Man.
Jacob Höppner, Winkler, Man.
Jacob T. Wiebe, Greenland, Man.
Heinrich H. Reimer, Landmark, Man.
Heinrich S. Voth, Roland, Man.
Benjamin Janz, Steinbach, Man.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

heimgesuchten Gebieten sind bereit, das Hilfswerk fortzusetzen. Werden wir der Aufgabe die zur Abhilfe der Not erforderlichen Mittel aufzubringen, gewachsen sein?

Die folgenden Briefe von dem Bureau in Moskau sprechen für sich selbst in Bezug auf die Zustände in den besagten Kolonien.

Mißernte in den Slawgorod und Pawlodar Kolonien in Sibirien.

An das Mennonitische Zentralkomitee, Scottdale, Pa.

Werte Freunde: — Vor etwa einer Woche sandte ich Ihnen eine Abschrift eines Telegramms, welches von unserm Distrikts-Vertreter, Wittenberg, in Slawgorod, eintraf und wie folgt lautet:

„Der in Ihrer Erinnerung warmer Wind hat den Ernteertrag erniedrigt auf die Hälfte. Die Einheimsung hat angefangen. Taskuduk, Taldakulduk ist vollständig ausgebannt. Wittenberg."

Heute kam ein Brief von Herrn Wittenberg aus Slawgorod, durch den die obige telegraphische Information bestätigt wird, daß die Zustände noch schlimmer sind als in dem Telegramm gesagt worden war. Er schreibt am 2. August:

„Dank jenem Winde ist das Korn gänzlich zusammengeschrumpft, frühzeitig gereift, so daß man statt nach 10 bis 14 Tagen schon jetzt mit der Weizenernte begonnen. In Tuskuduk, — Taldekulduk, — Pawlodar, — gibt es keine Ernte. Mosdekul. — Tursunbaj — von 0 bis 10 Pud pro Desiatine.

Die Slawgoroder Ansiedlung wird eine durchschnittliche Ernte von 10 bis 15 Pud haben. Viele Desjatinen werden nichts geben Wittenberg."

Es ist vor allem in Erinnerung zu bringen, daß dieses Jahr nur ein kleiner Teil der Felder bestellt worden war. Wenn

(Fortsetzung auf Seite 7.)

Johannes 10

ist ein Wort in dem Jesus sich so nennt, wie Er sonst nicht einmal getan, da Er im Fleisch auf Erden war. Er nennt sich hier, den guten Hirten, und das dreimal nacheinander: „Ich bin der gute Hirte." „**Der** gute **Hirte** läßt sein Leben für die Schafe." „Ich bin der gute Hirte." Vers 12 und 14. Nicht **ein guter** Hirte, als ob **es noch andre gute Hirte gebe,** sondern „**der** gute Hirte," den es nur den **Einen** gegeben **und** nur der **Eine** ist; von Gott dem Vater gesandt, zu den Menschen, die Jesus hier Shafe nennt; wie wir Menschen auch sonst oft in der Schrift genannt werden. Jesus ist der gute Hirte, von dem Gott der Herr durch den Propheten, nach Hes. 34. so herrlich geredet, und sagt dort: „Ich will mich meiner Herde selbst annehmen." „Ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken." „Ja ihr Menschen sollt die Herde meiner **Weide** sein." Vers 11, 23 und 31. Und das ist Jesus, wie Er Joh. 10 gesagt, und es geoffenbart da Er im Fleisch auf Erden war. Daß wir Menschen Schafe genannt werden, hier von dem Herrn Jesus, dem guten Hirten, wie auch sonst oft in der heiligen Schrift, das ist, weil wir Ihm sind, was Schafe dem Hirten, und daß Er uns ist, was der Hirte den Schafen ist. Wir können ohne Ihn nicht sein, und wehe denen die ohne Ihn sind, oder ohne Ihn sein wollen! Wer wär mein Tröster dann im Schmerz? Wer auf dem Sterbebett? Wer einst am Tage des Gerichts? Ach ohne Jesus dort und hier! — Gedanke weiche fern von mir, Gedanke voll Entsetzen! Aber auch Er, Jesus, der gute Hirte, wollte ohne uns, Menschen, nicht sein; darum kam Er zu uns, wie Er Vers 11 gesagt. Und noch wie? Er wurde **das,** was die Schafe sind, „Mensch." **Daß** Jesus diese **Worte redete, dazu** wurde Er von den Juden **veranlaßt. Er** war wieder in Judäa und Jerusalem **gekommen,** und hier machte Er **den blindgeborenen** Sohn jener **Eltern** sehend, **und weil Jesus** das am Sabbattage getan, **darum** empörten die Juden sich sehr und **widersprachen** Ihm, nach Joh. 9. Es ist **auffallend, daß** Jesus so viele der größten **Wunder** an Sabbattagen **getan** hat; wohl **hat** Er es nicht ohne **Absicht** getan, denn Er **wußte** besser um den Sabbat als sonst **jemand,** und wußte auch, daß die Juden, Sein Volk, darum besonders Ihm entgegen waren, und doch **tat** Er es. **Der Blindgeborene** wurde von den Juden ausgestoßen und Jesus offenbarte sich ihm als den Sohn Gottes. Darauf kam Jesus mit den Juden in eine ernste Unterredung, worauf Er ihnen sagte: von dem Hirten, von dessen Stimme, von den Schafen, von der fremden Stimme, von der Tür in den Schafstall und von dem Türhüter. Sie verstanden aber nicht was Jesus sagte, nach Vers 6. Dann redete Jesus wieder zu ihnen: „**Wahrlich,** wahrlich, ich **sage** euch: „Als Beweis, daß es sich wahrhaftig so verhält: daß Er, Jesus, die Tür sei, in den Schafstall, in das Reich Gottes, in die Gemeinde Jesu Christi. **Alle, die nicht durch** Ihn, **durch** diese Tür **eingehen,** die sind Diebe und Mörder, im Schafstall unter den Schafen Jesu. Jesus ist die Tür und alle die **durch** Ihn **eingehen,** werden **selig;** gehen ein und aus, verkehren, haben Gemeinschaft, mit Jesu dem gutem Hirten und Seinen Schafen, und haben Weide, Nahrung, geistliche Nahrung, daß sie nicht hungern noch dürsten, nach Vers 7 — 9. Wie Jesus auch schon Joh. 6, 35 gesagt, zu den Juden. Die so eingehen zu der Tür, die aufrichtig im Gebet zu Jesu dem guten Hirten kommen und Ihm glauben, die haben in Jesu, und bei Jesu, dem guten Hirten, „Leben und volle Genüge"; dazu ist Er vekommen, nach Vers 11. Leben aus Gott, das Jesus ist, nach Joh. 14, 6. Ewiges Leben, das Jesus verheißen, allen die an Ihn glauben, Joh. 3, 15, 16. Jenes Leben, das wir Menschen in Eden verloren. Aber auch volle Genüge, voll genug, von allem was sie als Schafe notwendig haben: Vergebung der Sünden, Frieden mit Gott, Ruhe für die Seele, lebendige Hoffnung, Teil an den Testamenten der Verheißung und an den reichen Gütern des Hauses Gottes; Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem Heiligen Geist. Gerre sagt: Weide, Freude, Seelennahrung, Kraft, Bewahrung, Ewiges Leben, Alles will der Hirte geben. Und Jesus erklärt dann, daß Er der gute Hirte sei; der nicht floh als ein Mietling, da der Wolf, der Satan kam, sondern Sein Leben für die Schafe gelassen; daß Er sie errettete aus der Gewalt dessen, den Er hier Wolf nennt. Und Er hat es vollbracht was Er gesagt und ist ewig der gute Hirte **der** Schafe. **Dann** erklärt Jesus **weiter, daß Er, als der** gute Hirte, die Seinen **kennt** und **Er** ihnen, den Seinen, **bekannt** ist, und **sagt damit** daß sie wohl **alle** Schafe **sind,** und **daß** Er wohl **aller** Menschen **guter** Hirte ist, aber Er nennt sie nicht **alle die Seinen,** weil sie es nicht sind und **nicht sein** wollen, **wie Er** hernach erklärt. Und Er **kennt** die Seinen und ist **bekannt** den Seinen wie Ihn der Vater im Himmel **kennt** und Er den Vater kennt. O, welch ein Verhältnis zwischen Jesu, dem guten Hirten, und Seinen Schafen! Kann etwas inniger, zärtlicher, lieblicher, heiliger u. seliger sein, als dieses Verhältnis?! Es ist dasselbe wie zwischen Gott dem Vater und Seinem Sohne Jesu Christi. O, selig zu den Schafen Jesu gehören! Doch nicht nur das, Jesus sagt, nach Vers 16, auch wie es unter den Schafen in Seiner Herde sein würde, wenn Er vollendet, wozu Er gekommen. Er hatte noch andere Schafe, als die, die aus dem

Stalle des Judentums waren und sind, und zwar aus dem Stalle des Heidentums, die **mußte** Er u. die **muß** Er herführen. Das ist ein **„Muß"** des guten Hirten; sonst kann es niemand; und die würden Seine Stimme hören, und hören Seine Stimme heute noch, und würde dann eine Herde und ein Hirte werden. Es ist oft gesagt und geschrieben worden, wie vor Gottes und des Lammes Thron eine Herde und ein Hirte sein wird und hier in Joh. 10, 16 sagt Jesus, daß die Gläubigen, aus den Juden und aus den Heiden, die Er hergeführt, in Seinen Schafstall, daß sie hier auf Erden **eine** Herde und **ein** Hirte sein würden; verbunden in der Liebe Christi, weil Er ihr einiger Hirte ist. Die sind dann selbstverständlich auch eine Herde droben, nach Offb. 7. Und Jesus weist dann hin, wie Er von Seinem Vater geliebt wird, daß Er Sein Leben für die Schafe gelassen. Er konnte es lassen und auch wieder nehmen, das war Sein Gebet vom Vater, nach Vers 18. Jesus ließ freiwillig Sein Leben, aus Liebe zu Seinem Vater und aus Liebe zu den Schafen; weder die Juden, noch Pilatus, noch die Kriegsknechte, hätten Ihm das Leben nehmen können und nahmen es Ihm auch nicht, sondern er ließ es; wie es sich auf Golgata auch offenbarte, und wie Er zu Petrus und hernach zu Pilatus auch sagte: Matth. 26, 53, 54 und Joh. 19, 11. Wie wert müssen doch die Schafe, Gott dem Vater sein, daß Er Jesum Seinen eingeborenen Sohn noch besonders liebt, daß Er Sein Leben für sie gelassen! Wunderbar! Wieder gab es Zwietracht über diese Worte, viele sagten, Er hat den Teufel, was hört ihr Ihm zu? Das sagten sie von dem Sohne Gottes! Wie sie es nur haben tun können!? Die andern sprechen: „Das sind nicht Worte eines Besessenen," Die Worte waren denen zu angenehm, und dazu sagten sie: Er hat doch dem Blindgebornen die Augen aufgetan das kann der Teufel nicht. Es war aber Kirchweihe zu Jerusalem; ob an dem Tage oder später, und Jesus war im Tempel, da wird Er umringt, und wohl von denselben wieder, denen Er eben die Worte gesagt, weil Er sie an dieselben erinnert, nach Vers 26. Nun wollen sie wissen, ob Er Christus sei; wie wenn Er sie aufhält und nicht sagen will. Jesus weist sie auf die Werke hin, die Er in Seines Vater Namen tue, die zeugten von Ihm. Aber Er sagt ihnen, daß sie nicht Seine Schafe sind, weil sie nicht glauben, und sagt es von ihnen zweimal, nach Vers 25 und 26. Und somit auch Seine Stimme nicht hören, und Ihm nicht folgen. Dagegen erklärt ihnen Jesus, daß die, die Seine Schafe sind, daß die Ihm glauben, daß sie Seine Stimme hören, daß Er sie kennt, und daß sie Ihm folgen. Jesus wollte sagen, daß das der große Unterschied sei und bleiben wird, unter denen, die dieses Evangelium haben und hören, ob sie Schafe Jesu sind oder nicht sind. Wie die, zu denen Jesus damals redete, und die, von denen Er redete. Glauben, Hören und folgen war der große Unterschied. Aber Jesus sagte noch mehr von Seinen Schafen! Er sagte, daß Er ihnen das ewige Leben gebe, wie Er schon Vers 11 gesagt, und daß sie, Seine Schafe, nimmer mehr umkommen werden, wie die, die nicht Seine Schafe sind, und niemand wird sie Ihm aus Seiner Hand reißen. Darum können sie nimmer umkommen, weil sie in Seiner Hand sind. Aber darauf erklärt Jesus ,daß der Vater sie Ihm gegeben, die, die Seine Schafe sind; die Ihm glauben, Seine Stimme hören und Ihm folgen. Also sie, Seine Schafe, sind Ihm, dem guten Hirten, Gaben von Seinem Vater im Himmel gegeben, und Jesus hat sie vom Vater genommen, darum sind sie in Seiner Hand. Aber Jesus sagte noch mehr! Er sagte: „Und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen." Also, obwohl der Vater sie Jesu, Seinem Sohne, gegeben und Er sie in Seiner Hand hat, so sind und bleiben sie immer doch noch auch in der Hand Seines Vaters und gehören ewig Ihnen Beiden, dem Vater und dem Sohne. Denn Jesus sagte: „Ich und der Vater sind eins." O, selig in jenen beiden Händen zu sein, aus denen sie niemand reißen wird noch reißen kann! Und das dürfen und sind alle die Jesu dem guten Hirten glauben, Seine Stimme hören und Ihm folgen, als Sünder, gewaschen im Blute des Lammes. Aber nicht zu vergessen, diese so holdseligen Worte sagte Jesus nicht Seinen Schafen, sondern redete dieses, von Seinen Schafen,zu jenen Juden, von denen Er sagte: „Ihr seid meine Schafe nicht." Und die es auch nicht werden wollten; ja die da sagten, daß Jesus den Teufel habe und man sollte Ihm nicht zuhören. Und so angenehm diese Worte, des guten Hirten, auch sind, von Seinen Schafen, halfen sie jenen Juden doch nichts, denn sie wollten Ihn noch steinigen und hernach greifen; warum Jesus sich von ihnen entfernte. Und wehe,, wenn Er es für immer getan! Dann ist über sie Joh. 8, 21 erfüllt. Wenn nun Jesus zu jenen ungläubigen Juden, von Seinen Schafen redete, sollten wir es dann nicht von Herzen glauben und Ihm ewig dakbar sein?! Nein, nein es ist kein Irrtum und keine Irrlehre, das zu glauben, was Jesus, der gute Hirte, Seinen Schafen erworben, was Er ihnen geben und was Er ihnen verheißen! Aber im Irrtum war es von ihnen und Irrlehrer waren sie, jene, die die Gelegenheit hatten, jene Predigt nach Joh. 10 zu hören, die Jesus nur einmal gehalten da Er im Fleisch auf Erden war. Und doch war es Jesu Absicht sich ihnen als den guten Hirten zu offenbaren und sie zu bewegen, auch Seine Schafe zu werden. Und das ist Jesu Absicht über alle die diese Worte nach Joh.10 lesen und hören. Ihm sei die Ehre in Ewigkeit dafür! O, wie könnt ein Mund erzählen, Was Du Deiner Herde bist? Welch ein Gutes kann uns fehlen? Unser Hirt ist Jesus Christ! Nimm, o nimm Dich Deiner Herde, Großer Hirt, auch ferner an! Und durch jeden Kreis der Erde, weit're sich Dein Hirtenplan! Herman A. Neufeld.

Ein Nachklang von der 50 jährigen Gedenkfeier der ersten Einwanderung der Mennoniten in Manitoba, veranstaltet am 26. September 1924 bei der Mitchel Schule, 3 Meilen westlich von Steinbach. —

Ich weiß nicht ob es sehr angebracht ist, daß ich als Jüngster von der Einwanderung (ich zähle bereits 62 Jahre) mir herausnehme, über so eine seltete Feier etwas zu schreiben, aber da der liebe Gott und treue Vater im Himmel, nach Seinem Ratschluße, mir auch vergönnte ein Teilnehmer und Gast auf diesem Feste zu sein und ich auch von Herzen mitgesungen habe: „Großer Gott, wir loben Dich! Herr, wir preisen Deine Stärke," — so möchte ich auch in einem kurzen Nachklang in etlichen Zeilen meine Eindrücke zum Ausdruck bringen. Ich muß nur von vorne herein bekennen und gestehen, daß ich am Schluße des Programms, als aufgefordert wurde, freiwillig kurze Bemerkungen zu machen, ich nicht frei genug war, Euch, Ihr Brüder und Freunde, hier in Manitoba ein „Danke" zu sagen dafür, daß Ihr damals mutig und tapfer gewesen seid und ausgewandert, und daß ich nicht besonders noch Euch, — dies gilt allen Amerikanern — gedankt habe, daß Ihr Euer Brot habt lassen übers Wasser fahren, denn sonst wäre ich und viele meiner und Euer Brüder nicht hier in dem gastlichen Manitoba, nein, ich glaube fast zu behaupten, viele wären nicht mehr auf dieser Welt. Wie der liebe Freund und Bruder Janz tags vor dem Feste im Regen auf der Car mit uns bei dem Zelte vorbei sauste mit der Bemerkung: Hier wird morgen das Jubiläumsfest gefeiert, dachte ich bei mir: da wärest du auch gerne und obschon es nachts stark regnete, fuhr am anderen Tage eine Car nach der andern trotz Sturm und Wetter hinaus zum Zelte, um Gott zu loben und Ihm zu danken für alle erwiesene Gnade. Bemerkenswert war, daß trotzdem die Schleusen des Himmels sich geöffnet hatten und der Regen in Strömen floß, die Feststimmung nicht gehemmt werden konnte, denn ich habe nicht verdrießliche Gesichter gesehen und unmutige Ausdrücke gehört; ja mein Vordermann, als das Zelt dem Regen nicht mehr Widerstand leisten konnte, ließ geduldig die Regentropfen hinter seinem Rockkragen tropfen. Wichtig war mir, daß die Ursachen zur Auswanderung hervorgehoben wurde: Um unserer Kinder halber; und dieses war zum größten Teil auch bei uns die Veranlassung, denn wenn wir daran dachten, daß unsere Söhne 18, 16 und 14 Jahre alt, sollten in den Dienst kommen und bei so einer gottlosen Regierung dienen, dann sagten wir uns: weg von hier! Ich habe schon zu Leuten erzählt, von der Gottlosigkeit in der alten Heimat z.B. die populärsten illustrierten Journale waren: Ohne Gott (Besboshnik) und Krokodill, wo die abscheuligsten Gotteslästerungen in Karikaturen dargestellt wurden. Ein Heft bekam ich in Händen, wo auf der ersten Seite mit

grellen Farben abgebildet waren, drei abschreckende, abscheuliche, in einander verwickelte Karikaturen und darunter geschrieben: Vereinigt, verwickelt und verrückt geworden; und darunter: „Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist; die zweite Seite: eine andere abscheuliche Karikatur darstellend: Jesus am Kreuz; einer kommt von hinten und sticht mit dem Dolche hinein und fängt den Blutstrom mit dem Munde auf; ein andere auf der anderen Stelle; andere haben schon bis ans Knie alles Fleisch abgenagt. Alte Mütterchen, zu beiden Seiten der Karikatur, reißen mit beiden Händen die Gedärme heraus und verschlingen dieselbe mit Heißhunger; und darunter der Text: Trinket mein Blut und esset mein Fleisch; mit besagter Bibelstelle. Das dritte Bild: ein geschniegelter und gestriegelter Kommunist mit weiten Pumphosen auf der Brust ein Plakat: Kommet her zu mir alle die ihr . . . mit der Bibelstelle. Matth. 11, 28. Das vierte Bild: eine abschreckende Karikatur mit großem Kopfe, großem Maul, großen hervorstehenden Zähnen, u. darunter: Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks u. Jakobs usw. Solchem Einflusse wollten wir unsere Kinder entziehen und haben alles verkauft und sind hergekommen und danken Gott dafür, daß Er es uns hat möglich gemacht. Es war vor Pfingsten, als ich noch nach Sibirien fuhr, um Abschied zu nehmen von meinen verheirateten Kindern. Kaum war man eingestiegen in den Zug, so vernahm man auch schon Gotteslästerungen und Dispute darüber, daß kein Gott sei; der sei längst vom Himmel gefallen. In unserem Coupe protestierte ein junger Mann dagegen und bekannte Religion. Man fuhr arg über ihn darher, daß er bis jetzt noch nicht zur Erkenntnis gekommen sei u. wollten ihn zum Konterrevolutionär stempeln. Es waren in dem Coupe, meistenteils Studenten, welche von der Universität (Rabfakt, jetzt genannt) kamen. Zum Schlusse sagte ich zu ihnen, daß ich auch glaube an einen allmächtigen Gott und das Gott sei, beweise schon, daß in jedem Abteil und fast in jedem Wagon über Gott gestritten wurde und erzählte ihnen, was mir ein Bruder erzählte, was sich vor Weihnachten habe unweit der Stadt Omsk zugetragen: Ein Kommunist fährt mit seinem Fuhrmann an einem kalten Wintertage abends bei einem Walde vorbei, u. sie werden von einem Rudel Wölfe eingeholt. Die Pferde, erschreckt, setzen an und der Kutscher, erschrocken, schlägt noch mit der Peitsche drein, u. der Herr „Ohne Gott" fällt aus dem Schlitten mit seinem Gewehr. Als er sich von den Wölfen umzingelt sieht, wirft er sich auf seine Kniee und schreit: Gott, wenn Du bist und allmächtig bist, so rette mich und beweise Deine Macht. Die Wölfe eingeschüchtert durch sein lautes Schreien tuen ihm nichts, so lange er betet, nur wenn er schweigt rükken sie ihm näher auf den Leib. Er schreit die ganze Nacht und gegen morgen kehrt der stärkste Wolf den Kopf gegen den Wald und die anderen folgen ihm. Als er nun wieder zu den Genossen kommt und sie mit ihm zusammen lästern wollen, sagt er zu ihnen: „Kameraden, in dieser Sache bin ich euch nicht mehr Genosse. Ich kann euch Gott nicht mit den Händen zeigen und sagen wo Er ist, aber geht in den Wald, die Wölfe werden euch zeigen, daß Er ist und wo er ist.

Alle lachten und die Passagiere kamen aus dem Nebenabteil und freuten sich über die klugen Wölfe. Eine junge Frau, die sich besonders hervor getan im Spotten und Behauptung, die Religion sei Gift für den Kommunismus und die von sich sagte, sie habe die pädagogische Fakultät absolviert, um der jungen Generation klar zu machen, daß es keinen Gott gebe und daß die Religion gänzlich abgeschafft werden müsse, die gestand darauf, als ich von den Wölfen erzählt hatte, und sagte: Ich wußte gleich, daß Sie ein Evangelischer seien und werden auch gut verstehen, was ich ihnen jetzt sage: Wie habe ich geweint, als der Evangelist Betler bei uns in Petropawlowsk durchreiste und ich unter seiner Predigt saß. Ich fragte sie darauf: und haben Sie mitgesungen im Chor und unter Tränen gebetet? Sie sagte ja, daß habe ich, aber ich bin von meinen Eltern weggegangen weit, weit und kehre nie zurück. (Ihr Vater war Aeltester in der Baptistengemeinde in Petropawlowsk.)

Um nun wieder zum Feste zu kommen. Es wurde mir da erzählt was mir wichtig war, es seien noch 9 Paare, die da noch lebten, die damals schon verheiratet gewesen als sie angesiedelt hatten. Und gestern Abend hatte ich Gelegenheit, mit einem alten Großvater zu sprechen (84 Jahre alt), dem jene Zeit lebhafter in Erinnerung war, wie ihm die jüngst verflossene Zeit ist und er erzählte: „Es war am 10. Oktober als wir hier ankamen. Alles Wald. Wir hatten einen schönen Herbst und bauten noch unsere Hütten halb in der Erde und halb über der Erde. Alles machte ich selbst, nur das Glas und die Nägel holte ich mir zu Fuß von Winnipeg (er wohnt auf Steinbach)." Ich sagte zu ihm: Na die Türgehänge mußten Sie wohl auch kaufen? Nein, sagte er, die machte ich hölzerne. Mir kam das ganze Zubehör, Glas zu Fenstern und Nägel zu Türen, auf 3 Dollar und das sei damals viel Geld gewesen. Später sei er dann im Winter Lehrer und im Sommer Hirte gewesen für 10 Dollar. Ja, unsere Alten haben verstanden! Der liebe Alte meinte, als er erst ein paar Ochsen gehabt hatte, dann sei er sich wunder wie reich vorgekommen und jetzt? Mir sagte jemand, man kann mit den Autos nicht schnell genug vorwärts kommen. — Wir kamen mit dem lieben Alten überein, daß wir aber doch noch einmal auswandern müssen, dorthin wo die Wohnungen schon fertig sind, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das da ewig ist im Himmel. Da gibt es keine Auswanderung mehr, da sind wir bei dem Herrn allezeit. Ein Redner sagte: „Wir werden die Wiederholung des Festes nach 50 Jahren nicht erleben." 50 Jahre sind gezählt worden und Gott hat Seinen Segen u. Sein Gedeihen geschenkt, wie auch gesagt wurde, was die Stadt Winnipeg vor 50 Jahren gewesen und was sie jetzt ist! In der Stadt Dawlekanowo, wo wir bis zuletzt wohnten läuft kein Auto auf den Straßen. Wie wird es hier aber nach 50 Jahren sein? Der Mann Gottes sagt in seinem Gebete: Herr, lehre uns unsere Tage, — und auch die Jahre richtig zählen, damit wir ein weises Herz bekommen. Ein Dichter singt:

Durch die Welt und ihren Nöten,
Durch des Lebens wildem Drang,
Tönet fort das Lied des Friedens,
Das auf Erden einst verklang. —

— N.

* * * * *

Bericht über Sibirien.

(Von Aron Reimer.)

Slawgorod, im Monat Mai, 1924.

(Fortsetzung und Schluß.)

Wo ist die Ursache, daß unser Volk so herunter gekommen? Zeit und Umstände bestimmen den Menschen. Erstens stammt der größte Teil der sibirischen Mennoniten aus den ärmsten Klassen der Mutterkolonien. Die Verteidigungen zum kulturellen Aufschwunge — gute, häusliche Erziehung und Bildung — fehlten. Dazu kam der Krieg. Die Jungmannschaft mußte hinaus und mancher schief veranlagte kam moralisch ganz herunter. Dann kam die Revolution mit dem hiermit verknüpften Bürgerkrieg. Diese Periode wirkte nicht minder demoralisierend auf viele von unserem Volke. In den letzten Jahren sind es die schweren Steuern, die einen manchen veranlaßten, zu den verwerflichsten Mitteln zu greifen, um sich der Steuerlast zu entledigen. Krieg, Revolution, Bürgerkrieg, schwere Steuern hatten den wirtschaftlichen Niedergang zur Folge. Der Wohlstand machte der Armut Platz. Die Energie ist verschwunden. Der Sinn für das Schöne und Edle ist bei vielen dahin. Aussichtslosigkeit für die Zukunft hat eine auffallende Gleichgültigkeit gezeitigt. Gegenwärtig macht sich noch wieder eine Belebung bemerkbar: der Drang nach Amerika.

Amerika will aber nur Leute mit gutem Charakter haben. So fängt denn nun ein gewisser Teil der Bevölkerung an, der Emigrationsgedanken hegt, in seinen Tugenden und Untugenden herumzublättern, um so zu einem Schlusse und vielleicht auch zu einem Entschlusse zu kommen.

Die vorgeführte Charakteristik ist vielleicht geeignet, den einen und andern Geber zu veranlassen, sich von unserm sibirischen Mennonitenvolke abzuwenden; das gilt aber nicht. Denkt an das Gleichnis vom barmherzigen Samariter: Sein Nächster lag in Tod und Elend, er opferte ihm seine Kraft, sein Geld, ohne danach zu fragen: „Wer ist der Notleidende, und was wird mir dafür?"

Wer den Bericht gelesen hat, den bitte ich, sogleich die Bibel zu nehmen und nachzulesen Matth. 25, 31 — 40 und 41 — 46.

Mein Material ist zu Ende. Sobald ich neues habe, will ist es der amerikanischen Gesellschaft nicht vorenthalten. Bestens grüßend,

J. Wittenberg,
Distriktvertreter Sibirien Distrikt,
American Mennonite Relief.

Vortrag gehalten im Schöntaler Versammlungshause am 20. Juli, 1924.

in Gegenwart der Gäste Alvin J. Miller (Vertreter der A.M.R.), Peter Fr. Fröse (Vorsitzender des M.A.L.V.) und Jakob Wittenberg (unser Distrikt Vertreter).

Wer dem Geringen Gewalt tut, der lästert desselben Schöpfer; aber „Wer sich des Armen erbarmet, der ehret Gott." (Sprüche 14, 31). Zu dem vielen Elend, welches durch die Sünde in die Welt gekommen, gehört auch die Armut. Jegliches Elend, also auch die Armut, hat ihren Grund in der Sünde. 1. Kann die Armut mitunter eine direkte Folge einer Sünde sein, wo der Mensch nicht seine Pflicht tut. 1. Mose 3, 11: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen." Wo dieses nicht beachtet wird, bestätigt sich Spr. 10, 4. Viele sind arm, weil sie das vierte Gebot: „Ehre Vater und Mutter" übertreten haben. Noch andere haben ihre Pflicht ihren Nächsten gegenüber versäumt. (Liebe deinen Nächsten als dich selbst). Jesus sagt: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen." (Matth.5.) Wieviel wird gesündigt gegen die Armen, Witwen, Waisen und Fremdligen.

Waren es nicht die Sünden der Uebertretungen der heiligen Gebote Gottes und die Sünden gegen den Nächsten, wenn Gottes Strafgerichte über Israel kamen? (Jesaia 1, 3 und 58).

Andere haben nicht direkt Schuld an ihrer Armut, wenn zum Beispiel jemand durch Krankheit, Unglück oder sonst wie arm wird. Salomo sagt in Sprüche 22: „Reiche und Arme müssen beieinander sein, der Herr hat sie alle geschaffen." Der Witzige sieht das Unglück und verbirgt sich, der Unverständige geht hindurch und wird beschädigt.

Der Armenstand ist ein schwerer Stand. Armut führt den Menschen in verschiedene Versuchungen: zur Verzagtheit, Verwahrlosung, Diebstahl und Mord. Gott fordert es schon im alten Bunde, daß die Stärkeren sich der Schwachen und Armen annehmen sollten. Auch der Herr Jesus lehrte und tat dasselbe. Ebenso auch seine Nachfolger, die Apostel lehrten und taten dasselbe. (Apg. 4, 32—35; 11, 27—30). Auch in späterer Zeit, wo in allen christlichen Gemeinden wirkliches göttliches Leben war, ging die Predigt des Evangeliums mit der Unterstützung der Armen Hand in Hand. Wo Missionare hingeschickt wurden, da wurden aus Liebe zu Gott und dem Nächsten Schulen, Krankenhäuser, wie auch Waisenhäuser eingerichtet und unterhalten. Und der Herr bekannte sich dazu.

Auch unsere Brüder in Amerika haben selbiges getan. Die Vorsehung Gottes führte es so, daß viele unserer Mennoniten, als es so schien, daß sie in Rußland zum Waffendienst gezwungen werden würden, das gegen ihre religiöse Ueberzeugung war nach Amerika zogen. Viele von ihnen wurden dort wohlhabend. Wie wir aus den mennonitischen Blättern, zum Beispiel aus der Rundschau, ersahen, wurde das Werk der Mission unter den Heiden von den amerikanischen mennonitischen Gemeinden sehr unterstützt. Auch an der Linderung der Not in Rußland schon in den Jahren 1906 und 1907 in den Gouvernements Orenburg, Ufa und Samara beteiligten sie sich rege. An dieser Arbeit nahmen auch die Mennoniten und Mennoniten Brüdergemeinde Rußlands regen Anteil, durch das Hilfskomitee in Halbstadt, (Molotschnaja) unter Deutschen, Russen und Baschkiren. Als dann in den Jahren 1907—1910 viele Mennoniten aus allen Gegenden Rußlands nach Sibirien zogen, unter welchen viele sehr schwach bemittelt waren, bestätigte sich auch hier das Sprichwort: „Aller Anfang ist schwer." Doch auch jetzt fand das Bitten der einzelnen Ansiedler, wie auch der ganzen Gemeinden, sowohl bei unsern heimatlichen Gemeinden, wie auch bei unsern Brüdern in Amerika offene Ohren, warme Herzen und willige Hände. Wenn alles gerechnet wird, das heißt die Mithilfe von den Halbstädter und Gnadenfelder Wollost Gemeinden, wie auch die vielen Beil. Gemeinden auch von einzelnen Personen, so sind es Hunderte von Tausenden Rubeln, ohne das, was von Amerika geschickt, zur Hebung des wirtschaftlichen Lebens. Unsere Ansiedlung kam empor. Da kam der europäische Krieg. Weil aber noch immer Hilfe kam und wir meistens gute Ernte hatten, war die Lage noch immer erträglich. Doch besonders schwer wurde es endlich mit den Kleidern. Im Jahre 1919 schauten viele mit bangem Herzen in die Zukunft. Es ist viel gebetet worden in jener Zeit. Die Ernte war ganz gut, aber des vielen Regens halber verzog das Dreschen, bis es anfing zu wintern, so daß das meiste ohngedroschen blieb. Im Frühjahr 1920 kam die Getreiderasworitka und alles Getreide mußte gedroschen und abgegeben. Durch die politischen Unruhen wurde die Ware auf dem Markte immer weniger. Noch im Sommer des Jahres 1919 meldete Bruder M. B. Fast aus Wladiwostok, daß er mit noch einem Bruder Neufeld sich auf dem Wege nach Sibirien mit 40 Kisten Kleider befände, welches für die bedürftigen Mennoniten Sibiriens von den Mennoniten Amerikas geschickt seien. Die Brüder kamen im September desselben Jahres (trotzdem das Reisen damals schon beschwerlich war) bei uns an. Weil es sehr unruhig war, besuchten die Brüder etliche Ortschaften und fuhren sogleich zurück nach Amerika. Das Verteilen überließen sie einer Kommission hier am Orte. Manche Sorgensteine wurden dadurch von den Herzen genommen. Viele Dankgebete sind zu jener Zeit zu Gott emporgestiegen. Und wären die bürgerlichen Verhältnisse ruhiger gewesen, dann hätte die Verteilung sorgfältiger ausgeführt werden können, als es jetzt geschah. Auch als die zweite Sendung von Kleidern für Sibirien nach vielen Bemühungen und Kosten der Amerikaner, wie auch unserer Gemeinden, ankam, (wohl 88 Kisten) durfte wiederum viel Not gelindert werden. Es wurden ja auch von Samara, Orenburg, Ufa und Omsk Kleider hergeschickt, aber für Getreide oder Fleisch zu erwerben.

Weil aber in vielen Dörfern weder Getreide noch Fleisch war, wurde das Uebriggebliebene noch an die Aermsten verteilt. Dann kam die Not im Süden Rußlands, nämlich der Hunger als Folge der Revolution und Mißernte. Wir erfuhren in den Jahren 1920 und 1921 wenig von dort, und das Wenige, das wir hörten, war Schreckliches. Im Jahre 1922 erhielten wir etliche Nummern der „Mennonitischen Rundschau" und lasen zu unserer Freude, daß die amerikanischen Mennoniten im Süden eine regelrechte Hilfsaktion eröffnet hatten, und daß zu diesem Zwecke ein Professor Alvin Miller nach Moskau geschickt sei, um mit der russischen Räteregierung einen Vertrag abzufassen, und daß selbiges gelungen sei.

Und was haben wir noch gelesen? Eine Masse von Lebensmitteln und Kleidern wie auch Medikamenten, nicht nur Tausende von Kisten, sondern viele Schiffsladungen, wurden über den Ozean gebracht. Dieses Hilfswerk wurde nicht nur von Mennoniten, sondern auch von verschieden religiösen Gemeinschaften in Angriff genommen. Auch nicht nur Mennoniten wurden geholfen, sondern auch anderen Hungernden in den Hungerdistrikten. Die Mennoniten und andere christliche Gemeinden gingen mit einem guten Beispiel voran. Unsere Herzen sind oft zu Lob und zu Dank gegen Gott und unsere Brüder in Amerika gestimmt worden, wenn wir von diesen großartigen Hilfeleistungen in den Blättern und in Briefen lasen. Aber als ich in diesem Frühjahre meine Verwandten, wie auch mehrere Gemeinden im Süden Rußlands besuchte, und mir da mündlich manches mitgeteilt wurde, dann hieß es immer wieder: „O, wäre die Hilfe aus Amerika nicht gekommen, wir wären alle umgekommen."

Als unsere materielle Lage hier in Sibirien immer schwerer wurde, und es dahin kam, daß im Jahre 1923 viele Ansiedler keine Saat hatten, und andere nicht genug, wurden von uns zwei Brüder, H. Friesen und Joh. Reimer nach Moskau geschickt zu Mr. Alvin Miller und durch seine Vermittelung geschah es, daß wir mit 12,000 Pud Saatweizen leihweise geholfen wurden.

Ich kann nicht anders sagen, als daß auch dieses nur Liebe von Gott und unsern Mennoniten aus Amerika war. Und noch immer kommt Hilfe, sowohl an Brot wie an Kleidern, welche ja auch sehr vielen not tut.

Ein Traum,
das Kommen des Herrn betreffend,
oder:
Die sieben Tage der Weltwoche.

(Von H. A. Müller.)

(Fortsetzung).

So erhielt auch der greise Simeon die Verheißung, er würde den Tod nicht sehen, bis er Christum, den Herrn, gesehen haben würde. Und wie Abraham freute er sich, als er ihn sah (Luk. 2, 28). Wie Gott dem Abraham nicht verbergen konnte, was er mit Sodom vorhatte (1 Mose 18, 17), so konnte Er ihm (wir möchten sagen: noch viel weniger) es verschweigen,als das große Ereignis eintreten sollte, welches die Erfüllung der ihm gemachten Verheißungen bedeutete. „Der Herr, Jehova, tut nichts, es sei denn, daß Er Seinen Knechten, den Propheten, Sein Geheimnis geoffenbart habe," heißt es Amos 3, 7. Was der greise Simeon hier auf Erden vornahm, wurde dem Abraham in der unsichtbaren Welt mitgeteilt, und bei dem Eintreten des wunderbaren Ereignisses wurde er selbst befähigt, Zeuge desselben zu sein. Und so mag Abraham unsichtbar mit den Hirten zu Bethlehem und der Schar der Engel sich der Geburt Jesu gefreut haben und mit ihm vielleicht auch noch mancher andere selige Bewohner der unsichtbaren Welt. — Erinnern wir uns dessen, daß Moses und Elias auf dem Berge der Verklärung mit dem Herrn den Ausgang besprachen, den Er in Jerusalem erfüllen sollte (Luk. 9, 31), von dem sie also ebenfalls in Kenntnis gesetzt worden waren.

Drei Tage bleiben noch übrig: Sonntag, Montag und Dienstag. Bei dem **Sonntag** werden wir an die Zeit des Paradieses denken, da sich Adam und Eva in Unschuld und ungetrübter Reinheit in demselben befanden.

Durch die große Flut wird die Zeit zwischen dem Sonntag und Mittwoch, der Zeit des Paradieses und dem Leben des Herrn auf Erden in zwei Teile geteilt, demnach würde der **Montag** der Zeit von dem Sündenfall und der Vertreibung aus dem Paradies bis zur Flut, der **Dienstag** derjenigen von der Flut bis zum Kommen des Herrn Jesu auf diese Erde entsprechen.

Im Wesentlichen würde der Dienstag die Geschichte Israels vor der Geburt Jesu umfassen. Man könnte sagen, daß mit dem Lobpreis des Gottes Sems durch Noah (Mose 9, 26) die Geschichte Israels und seine Aussonderung als eines besonderen Volkes Gottes ihren Anfang nahm. Die Trennung der Menschheit in verschiedene Nationen infolge des Turmbaues zu Babel mußte dem vorangehen (1 Mose 10 und 11). Die Errichtung des Reiches von Nimrod (Kap. 10, 8 — 12) war ein satanisches Vorspiel zu den Anstalten, die Gott darauf traf, um in Abraham sich ein Volk herauszunehmen, in dem und von dem aus Er Sein Reich hier auf Erden errichten wollte.

Im Worte Gottes werden indessen die Tage der Woche nicht mit Namen bezeichnet, sondern mit **Zahlen**. So ist der Donnerstag der 5. Wochentag, Er ist die Zeit der 5 klugen und 5 törichten Jungfrauen, in welchen wir die ganze Christenheit, die wahren Christen sowohl, wie die bloßen Namenchristen, erblicken.

Vielleicht können wir sagen, daß 10 die Zahl ist, die für einen gewissen, besonders hervortretenden Teil der Nationen der Welt gebraucht wird, der gewissermaßen die Spitze der übrigen, gleichsam als eine Vertretung derselben Gott gegenüber, bildet, und zwar in einem Fall für, in dem anderen gegen Ihn.

Die 10 Königreiche, die nach Dan. 7, Offb. 13 und 17 die Bestandteile des römischen Reiches bilden werden, wie es zur Zeit des Endes wieder erscheinen wird, und die in den genannten Kapiteln als 10 Hörner dargestellt werden, die das Tier, welches jenes Reich versinnbildlicht, trägt, sind eine aus den Nationen der Welt gebildete und wiederum sie beherrschende gottfeindliche Macht, die zusammengeschlossen und entschlossen sind, dem Herrn direkten Widerstand zu leisten (Offb. 17, 14; 19, 19), während wiederum in der gegenwärtigen Zeit die Christenheit die leitende, einflußreiche, aus den Nationen der Welt gewonnene Macht ist, die erklärter Weise für Gott sein will, von der aber nur ein Teil echt, das heißt: tatsächlich von und für Gott ist. Wenn zur Bezeichnung Beider, der echten sowohl wie der unechten, die Hälfte von 10, also die Zahl 5 gebraucht wird, so soll damit doch wohl nicht gesagt werden, daß beide Klassen an Zahl sich gleich sind. Die wahren Christen sind den Namenchristen gegenüber tatsächlich weit in der Minderheit, doch wird dies Misverhältnis durch die in ihnen wohnende, dem Reich Gottes dienende Kraft ausgeglichen.

Und so ist der 5. Wochentag der Tag, da einerseits die 5 klugen Jungfrauen sich für den Herrn bereiten und mit Ihm vereinigt werden, andererseits die 5 törichten sich als das erweisen, was sie sind, von den Klugen geschieden werden und ihr abweisendes Urteil vom Herrn empfangen.

Freitag ist der 6. Wochentag. Es ist der Tag, an dem das Tier, dessen Zahl 666 ist (Offb. 13,8), seine Herrschaft ausüben wird. „Es ist eines Menschen Zahl," und drückt wohl das aus, was der Mensch in sich und ohne Gott, ja gegen Gott, ist, und wozu er es, seinem eigenen Geiste, seinem Willen und seinen Neigungen folgend, bringen kann. Die Zahl 6 scheint die Höhe anzudeuten, zu der es der Mensch in eigener Kraft, ohne Gott, bringen kann, die aber die göttliche Vollkommenheit, die sich in der 7 zeigt, nicht erreicht. Man könnte aus sagen, sie drückt das Streben aus, sich Gott gleichzustellen,das aber sein Ziel nicht erreicht. Die Frage, ob mit der dreifach wiederholten 6 (666) die satanisch - menschliche Nachäffung der Dreieinheit Gottes (siehe: Drache, Tier, falscher Prophet in Offb. 16, 13) bezeichnet werden soll, mag hier nur angedeutet werden.

Der Sonnabend, der 7 Tag, erinnert an den Sabbat, da Gott von seinen Werken ruhte. Das 1000 jährige Reich stellt den Sabbat der Weltwoche vor. Dies bedarf kaum einer Erklärung.

Bei dem Mittwoch, dem 4. Tage, können wir an die 4 Evangelisten denken, die uns das Leben des Herrn berichtet haben und Ihn uns so in 4facher Weise vor Augen stellen: 1, als den verheißenen König Israels, den Messias (Matthäus);2, als den wahren und vollkommenen Diener Gottes (bei Markus); 3, als den Sohn des Menschen (bei Lukas); endlich 4, als den Sohn Gottes von Ewigkeit her (bei Johannes). Auch können wir daran denken, daß Sein Name nach allen 4 Weltgegenden hin verkündigt werden soll.

(Fortsetzung folgt.)

Unser Wunsch und Gebet zu Gott ist, wenn wir noch einmal könnten mehr selbständig werden, denn durch die große Armut ist mancher sittlich und moralisch sehr gesunken. Möge der treue Gott uns noch einmal aus dem Sumpfe der sittlichen Verwahrlosung, welche sich in Lug und Trug äußert, heraushelfen! Um dieses zu erreichen, wird es nötig sein, daß wir über das, wo wir wider Gottes Gebot gesündigt haben, und unserm Nächsten nicht das waren, das wir nach Gottes Willen sein sollten, ernstlich Buße tun möchten, (das heißt besser machen), daß wir unserer Jugend eine regelrechte Erziehung zuteil werden lassen könnten in Kirche, Schule und Haus. Wie traurig ist es doch, daß wir in vielen Dörfern keinen Unterricht haben, und wie schade, daß wir in unserer Nähe keine Fortbildungsschule haben. Wie viel haben wir in dieser Beziehung unterlassen. Möge der Herr uns diese Sünde vergeben und uns helfen unsre Kinder in der Furcht und Ermahnung zum Herrn und zu nützlichen Menschen zu erziehen. O, möchten doch alle in das Gebet eines Psalmisten einstimmen (Ps. 85, 1—8), damit sich die schönen Tugenden unter unserm Volke wieder einstellen möchten ,wonach sein (das heißt des Psalmsängers) wie auch vieler Herzen unter uns sich sehnen, ist mein Wunsch und Gebet zu Gott. Um dieses zu erreichen, tut vereinte Arbeit aller Bessergesinnten not.

Ich erlaube mir zum Schluß noch zu sagen, wir haben einen wichtigen Moment. Der liebe Bruder Alvin Miller, der Vertreter der A.M.R. ist bei uns zu Besuch. Wir sehen in ihm unsre amerikanischen Wohltäter. Wir danken Ihnen für Ihre selbstlose Hingabe, dieses Hilfswerk zu organisieren und es zu leiten unter viel Mühen und Beschwerden. Gott vergelte es Ihnen! Dann bitten wir Sie, unsern innigsten Dank und unsere Gefühle unsern lieben Brüdern in Amerika zu übermitteln. Ja, gebe der Herr, daß Sie nicht möchten müde werden, und auch anderwärts wo so viel Not ist, helfen, und wir wollen dem Beispiel der Amerikaner folgen und dem Hungrigen unser Brot brechen. Gruß an alle mit Psalm 41, 2—4, Jesaia 58, 7. Amen. Im Namen unserer sibirischen Gemeinden zeichnet Euer dankbarer

Aron Reimer.

Schöntal, Sibirien, 20. Juli, 1924. Rayon Snamenka, Kreis Slawgorod, Gouvernement Omsk.

* * * * *

Hilfswerk-Notizen.

(Fortsetzung von Seite 2.)

die Ernte gut gewesen wäre, hätte das Brotgetreide wohl genügt zum Lebensunterhalt, während des künftigen Winters, aber nicht für Saatgetreide für das nächste Frühjahr, und fast nichts wäre übrig geblieben für die Anschaffung von Kleidern und andern Lebensbedürfnissen. Aber nicht nur ist nur wenig eingesät worden, sondern an vielen Orten ist totale Mißernte, während auf andern Stellen die Ernte sehr schwach ausgefallen ist. Im Pawlodar Gebiet wird die Ernte wahrscheinlich von 0 bis zehn Pud per Desjatine ergeben. Im Slawgorod Distrikt wird der Ertrag auf 10 bis 15 Pud geschätzt, aber von vielen Feldern wird überhaupt nichts zu ernten sein. Nehmen wir z.B. die höchsten Ziffern, die als der mögliche Ertrag angegeben werden, nämlich 15 Pud per Desjatine, so haben wir, nach amerikanischem Maß ausgedrückt, nur drei und drei zehntel Buschel per Acker. (Ein Pud ist gleich 36 Pfund und eine Desjatine 2,7 Acker).

Die mennonitischen Familien sind in der Regel groß. Irgend eine große mennonitische Familie in einem Distrikt, wo man sich fast ausschließlich auf Weizenbau verlegt, möge bedenken was die Verhältnisse sein würden, wenn man eine Familie von acht Personen von dem Ertrag eines zehn-Acker Feldes, von welchem ein Teil als Höchstertrag etwas über drei Buschel per Acker bringt, mit dem Nötigen versehen sollte. Es gibt dort keine Nahrungs-Reserven; man ist fast völlig auf Weizen angewiesen. Gemüse und Kartoffeln in den Gärten, sind ebenfalls durch die heißen Winde verdorrt und werden nur kleine Erträge bringen.

Eine Anzahl Familien haben genügend Lebensmittel für ihren Bedarf, während des nächsten Winters und bis zur nächsten Ernte, aber ein großer Teil der mennonitischen Bevölkerung wird Mangel an Lebensmitteln haben. Wie sollen sie den nächsten Winter durchleben? Müssen wir uns nicht mitbeteiligen an der Beantwortung dieser Frage?

Liebe Freunde: — Ansprüche um Hilfe treffen beständig ein aus dem Wolga-Gebiet. Die folgenden Bittgesuche kamen jüngst aus Neu-Samara:

„ . . . Das A.M.R. Dorfskomitee des Dorfes Kaltan berichtet Ihnen hiermit, daß der Ertag in Roggen duchschnittlich nur zwei ein halb Pud zur Desjatine erreicht. Es ist selten zu merken, daß irgend ein Flecken selbige Summe übersteigt.

(9 Unterschriften).

Kaltan, Luxemburgskaya, 22. 7. 24."

„ . . . Mit Gegenwärtigem ersuchen wir Sie, der schlechten Ernte gemäß, und folgedessen wir keine Möglichkeit sehen, den Winter hindurchzukommen mit Nahrung, bitten wir das Luxemburger A.M.R. Hilfskomitee uns mit Produkten zu versehen, denn unsere Getreidefelder sind dieses Jahr von den Heuschrecken beschädigt und vieles von der Sonne verdorrt worden, worauf wir uns eigenhändig unterschreiben, die betreffenden Bürger des Dorfes Bogomasow. (33 Unterschriften).

23. Juli 1924."

Dies sind nicht übertriebene Schilderungen, sondern tatsächliche Beschreibungen von Zuständen wie sie existieren. Ich bin überzeugt ,daß diese Bittgesuche nicht vergeblich sein werden.

Aufrichtig der Ihrige

Alvin J. Miller,

Scottdale, Pa., 12. Sept. 1924.

Einwanderung.

Mennonite Colonization Board.

Bericht von unserer Reise.

Fast unzählige Scharen in Europa und Amerika, Mennoniten und Nicht-Mennoniten, haben ihr Augenmerk gerichtet auf die Auswanderung der Mennoniten aus Rußland, und folgen mit Spannung den Entwickelungen in dieser Bewegung. Zwei größere Siedlungsgebiete haben sich soweit den Auswanderern erschlossen — Canada und Mexiko. Schon viele haben in Canada ihre neue Heimat gefunden, andere gehen nach Mexiko und erwarten, dort sich ansässig zu machen, wenn die Möglichkeiten dazu geschaffen werden können.

Es sind gegenwärtig etwa 25 Familien russischer Mennoniten in Mexiko. Die meisten von diesen hatten ursprünglich geplant, nach Canada zu gehen, da aber die Einwanderung dorthin einstweilen ins Stocken gekommen war, so entschlossen sie sich, sich nach Mexiko zu begeben. Die erste Gruppe,, bestehend aus sechs Familien, kam anfangs Juli dieses Jahres dort an und wurde von Br. J. W. Wiens empfangen und nach Chihuahua, im Staate Chihuahua, im nördlichen Teil von Mexiko, gebracht. Zwei weitere Gruppen kamen im Juli in Vera Cruz an, eine von zwei und die andere von vier Familien. Die zwei Familien reisten durch bis nach Lower California, weil sie Verwandte in Californien haben und glaubten, daß ihnen von dort würde Einlaß in die Staaten gewährt werden. Die anderen vier Familien gingen über Mexiko City nach Durango im Staate Durango, südlich angrenzend an Chihuahua. Weiter erhielten wir ausgangs Juli Nachricht, daß eine vierte Gruppe von neun Familien am 14. August in Vera Cruz landen werde. Seither ist noch eine Gruppe von vier oder fünf Familien in Tampico angekommen. Also im Ganzen sind gegenwärtig nicht weniger als 25 Familien in Mexiko.

Mit einer gewissen Bangigkeit sahen die Glieder des Exekutiv Komitees und der Behörde der Tatsache entgegen, daß die Geschwister von Rußland Gruppe auf Gruppe kamen, die Sachen in Mexiko aber nicht genügend geregelt waren, daß dieselben in entsprechender Weise empfangen ,befördert und untergebracht werden konnten. Zuerst plante man eine Sitzung der ganzen Behörde, um über die Lage zu beraten und womöglich entsprechende Vorkehrungen und Einrichtungen zu treffen für die Einwanderung nach Mexiko. Da aber zur Zeit mehrere Glieder der Behörde nicht zu Hause waren und folglich bei einer einberufenen Sitzung nicht hätten zugegen sein können, so kam man zu dem Entschluß, eine Sitzung des Exekutiv-Komitees zu haben und zu dieser alle nahewohnenden Glieder der Behörde einzuladen. Diese Sitzung wurde am 1. August abgehalten. Nach eingehender Besprechung der Lage einigten die anwesenden Brüder sich, zwei Glieder der

Behörde nach Mexiko zu senden, um die Verhältnisse dort zu regeln, so viel wie möglich. Bestimmt wurden zu diesem Zweck die Brüder D. C. Harder und P. H. Unruh. Da die Sache Eile hatte, Br. Unruh aber vor einer Woche nicht reisefertig werden konnte, so reiste Br. J. M. Suderman, der neuerwählte Schreiber und Schatzmeister der Behörde, mit Br. Harder mit. Die Erwartung war, daß Br. Unruh so bald wie möglich nachkommen werde.

Der erste Zweck unserer Reise war, die Gruppe zu empfangen, welche am 14. August landen sollte. Da wir erst am 7. August abfahren konnten, so hatten wir nur eben genügend Zeit, um am besagten Datum in Vera Cruz zu sein. Als wir aber in Mexiko waren, erfuhren wir, daß das Schiff, auf welchem die Geschwister kommen sollten, erst am 16. August landen werde. Dieses gab uns Zeit, in Mexiko City einen Tag anzuhalten und mit Herrn Rowland eine Unterredung zu haben. Wir baten ihn zuerst um Freipässe für uns von Mexiko City bis nach Vera Cruz und retour. Zur selben Zeit hielten wir auch an um freie Transportation für die zu landende Gruppe von Vera Cruz bis nach Chihuahua, weil wir glaubten, daß diese Gruppe allenfalls würde dorthin gehen wollen, weil die erste Gruppe schon dort war. Herr Rowland war aber sehr aufgeregt und teilte uns mit, daß er nichts für uns tun werde, es sei denn, wir würden zuerst das von Br. Wiens nach Rußland gesandte Kabelgramm richtig stellen. Wir sagten ihm, daß wir gerne bereit wären, irgend etwas in Richtigkeit zu bringen, was verfehlt worden sei, daß wir aber mit gutem Gewissen dieses Kabelgramm nicht widerrufen könnten, es sei denn, wir hätten zuerst das Land gesehen, auf welches Br. Wiens' Kabelgramm Bezug hatte. Wir erklärten uns aber willig, das Land zu besehen und dann ein solches Urteil darüber abzugeben, wie wir glaubten, daß es richtig sei. Dieses schien Herrn Rowland vorläufig zufrieden zu stellen, und er gab uns die gewünschten Freipässe. In Bezug auf unser Gesuch um freie Transportation für die Gruppe von Vera Cruz bis nach Chihuahua aber teilte er uns mit, daß er gesetzlich dieses Gesuch nicht gewähren können, denn das Gesetz schreibe vor, daß nur auf Applikation des Eigentümers eines Landgutes freie Transportation für Kolonisten gegeben werden dürfe. Er bot sich aber an, freien Transport für die Gruppe zu verschaffen, wenn sie nach „Barajas" (Barachas) gehen würde. Dieses ist der Name des Landgutes, welches die Herren Rowland und Göldner den russischen Mennoniten verkaufen wollen. Wie Herr Rowland uns sagte, hat der Eigentümer dieses Gutes, Herr Enrique de Lascurain, Erlaubnis von der Regierung erhalten, dasselbe zu besiedeln, und auf sein Gesuch, das heißt auf Herrn Lascurains Applikation, könne die Gruppe freien Transport dorthin bekommen. Wir erklärten uns ganz damit einverstanden, daß die Gruppe nach Barajas gehen und das Land besehen solle, hielten uns aber aus, daß die Leute nicht gezwungen werden sollten, wenn sie nicht selber sich dazu entschließen würden. Dieses Versprechen wurde uns von Herrn Rowland gegeben.

Dieses erledigt, reisten wir noch am selben Abend nach Vera Cruz, wo am nächsten Tage die Immigranten ankommen sollten. Unser Zug war etwa 7 Stunden spät, und als wir an den Hafen kamen, sahen wir den hübschen, großen Dampfer schon geankert dort liegen. Wir verschafften uns Erlaubnis, das Schiff zu besteigen, und bald waren wir mit den Geschwistern zusammen. Daß es eine große Freude für sie war, von uns, als Vertreter der Kolonisationsbehörde, empfangen zu werden, und daß Fragen aller Art an uns gerichtet wurden, ist selbstverständlich. Am liebsten wären sie gleich ausgestiegen, aber da es schon nach vier Uhr war und die notwendigen Inspektionen noch nicht alle gemacht worden waren, so mußten sie noch einmal auf dem Schiffe übernachten. Am nächsten Tage bis Mittag aber waren Leute und Bagage vom Schiff herunter durchs Zollamt und an den Bahnhof gebracht. Alles ging gut und ohne besondere Schwierigkeiten ab. Sehr wertvoll war uns hierbei die Hilfe des Herrn Canu, Bedienter des Herrn Rowland, welchen Letzterer mit uns gesandt hatte, um für uns zu dolmetschen und sonst uns behilflich zu sein. Von Vera Cruz ging es über Mexiko City nach Barajas. In Mexiko City gesellten sich die Herren Rowland und Lascurain zu uns, und Br. Harder und ich hatten die Ehre und das Vergnügen, mit diesen Herren in einem Spezialwagen zu fahren und zu logieren, während der Reise und unseres Weilens in Barajas.

Auf Barajas angekommen, wurden die Immigranten mit Gepäck in die geräumigen Wohnungen gebracht, welche auf dem Gute sich befinden. Hier wurde zuerst eine gute Mahlzeit entgegengenommen — die erste, welche die Geschwister in den fünf Wochen ihrer Reise sich selber zubereitet hatten. Das Fleisch zu dieser Mahlzeit wurde von Herrn Lascurain den Leuten unentgeltlich zugestellt, indem er zwei junge Ziege für sie schlachten ließ.

Nach der Mahlzeit, während die Frauen und Kinder ausruhten, gingen die Männer zu Fuß über das Land, um dasselbe zu besichtigen. Barajas Ranch liegt im Staate Guanajuata, nahe der Bahnstation Penjamo, etwa 250 Meilen in nördlicher Richtung von Mexiko City. Sie umfaßt etwa 16,000 Acker, wovon ungefähr 14,000 Acker Pflugland sein soll. Die übrigen 2,000 Acker sind mit Gras und Gesträuch bewachsen. Von den 14,000 Acker Pflugland sind etwa 10,000 Acker unter Bewässerung, und die Einrichtung zur Bewässerung ist gemacht. Diese besteht aus fünf Teichen, welche teilweise durch Regen und teilweise aus einem Flusse, welcher in einer Ecke des Landes fließt, angefüllt werden. Auch sind Kanale da, durch welche das Wasser auf das Land geleitet werden kann. Leider sind diese Kanäle nicht im besten Zustande, denn die Mexikaner, welche jetzt das Land bearbeiten, haben weder Verständnis noch Energie genug, um das System in Ordnung zu halten. Der Boden auf dieser Ranch besteht aus einer schwarzen, lehmigen Erde und ist sehr ertragsam. Korn und Bohnen, welche wir hier wachsen sahen, waren frisch und sahen gedeihlich aus. Für Katoffeln ist der Grund nicht so gut, weil er nicht genug Sand enthält. Aus demselben Grunde ist er auch schwer zu bearbeiten. Auf dem Teil der Ranch, welcher bewässert werden kann, können zwei Ernten im Jahre gezogen werden. Im Herbst wird Getreide (Weizen, Roggen, Gerste) gesät, und nachdem dieses eingerntet ist, können Korn, Bohnen, Erbsen und Melonen gepflanzt werden. Ob das Land auf die Dauer zwei Ernten liefern wird, muß die Zeit lehren. Die 6000 Acker, welche nicht bewässert werden können, weil sie zu hoch liegen, befinden sich an einer Seite der Ranch. An der Grenze nach dieser Richtung hin, etwa 2000 Acker enthaltend, sind Hügel, die bis zu einer Höhe von 300 bis 400 Fuß über den Rest des Landes emporsteigen. Diese sind mehr oder weniger steinig und sind mit Gras und Gesträuch bewachsen. Das ganze Hügelland kann aber als Weide für Vieh benutzt werden, und das Holz, welches darauf wächst, ist wertvoll für Brennmaterial. Die übrigen 4000 Acker, welche zu hoch liegen für Bewässerung, steigen allmählich zu den Hügeln empor, und dieser ganze Teil kann daher bearbeitet werden. Der Boden hier ist etwas mehr sandig, als auf dem niederen Lande, ist aber auch sehr ertragsam. Wir haben hier das schönste Korn, und es wurde uns auch gesagt, daß Kartoffeln, Flachs und Baumwolle hier gut gedeihen würden. Auch wäre dieses Land gut für Obst, besonders Weintrauben und Aepfel.

(Schluß folgt.)

* * *

Siedlungsmöglichkeiten.

Vorige Woche veranlaßten mich Umstände, 100 Meilen nördlich von Winnipeg, nach Tranters Farm, 8 Meilen westlich von Mulvihill zu fahren, von der mein Sohn früher bereits etwas schrieb, die der Besitzer unter günstigen Umständen und zu einem billigen Preis ausbot. Es sind auf meines Sohnes Mitteilung eine Anzahl Briefe gekommen von Personen, die sich für das Land interessierten. Wie wir dann hörten, sei ein Haken dabei, über den es nicht passend ist, öffentlich zu sprechen. Das muß auch jetzt brieflich gesagt werden.

Ich bemerke noch, daß ich nicht darauf fuhr, um Land zu besehen. Wenn ich aber jemand in erster Linie denke ich an die Eingewanderten einen Dienst damit erweisen kann, tue ich es, besonders weil dort eine Anzahl Farmen zu verkaufen sind, so daß es eine schöne Ansiedlung geben dürfte.

Das Land des Mr. Tranter wird von ihm auch jetzt noch für 3 Dollar den Acker angeboten. Ob er auch jetzt Vieh und Inventar zugeben will, habe ich nicht aus-

drücklich gefragt, doch würde es jedenfalls auch billig zu haben sein. Er und seine Frau sind alt und wollen los sein von der Farm.

Das Land scheint mir sehr gut zu sein, sehr starker Graswuchs. Früher war ein Teil gebrochen und mit Getreide besät, die letzten Jahre ist das wieder eingegangen. Jedenfalls aber ist ein guter Teil für Getreide und Gemüse kulturfähig. Wenig Steine, während sonst in jener Gegend ziemlich viel Steine sind. Gutes Wasser. Vieh, das auf die Weide ging, in sehr gutem Stand. Gebäude minderwärtig, wie bei solchem Preis nicht anders zu erwarten. Ziemlich viel Fenz. Das Land grenzt an einem ca 3 Meilen langen und ein ein Halb Meilen breiten See, der sehr fischreich sein soll. Das Vieh trinkt hier, braucht also im Sommer nicht getränkt werden.

Anschließend ist eine Farm mit einem Häuschen, von der der Eigentümer in Winnipeg wohnt, auch billig zu verkaufen. Dann ist ein deutscher Farmer, der ebenfalls sein Land mit allem Inventar verkaufen möchte, weil er alt ist und die Kinder nicht zu Hause hat. Es sind in der Nähe noch verschiedene Farmen zu haben.

Verschiedene Deutsche sind in der Nähe, Nichtmennoniten. 15 bis 25 Meilen ab wohnen auch etliche Mennonitenfamilien. Von Camper bis Moosehorn. Dort ist überhaupt ein groszes Settlement von Deutschen.

A. Kröker.
Middlechurch, Man.

* * *

Shafter, Calif. den 27. August, 1924.

Ich begegnete heute einem guten Freund, dann schaute er schon sehr freundlich und sagte: „Na, de eschte waut en Mexiko send, welle aul no Canada.“ Und ich war so schon in banger Erwartung, Nachricht von meinen Kindern zu bekommen, denn die hatten eine Karte geschickt: „In Vera Cruz angekommen,“ und so waren jetzt schon zwölf Tage verflossen und keine Nachricht.

Dann wartete ich, bis der Postzug kam, und wirklich, es war ein Brief da, den ich veröffentlichen will.

Erst schreibt Frau Giesbrecht:

„Wir kamen den 16. August in Vera Cruz an, und uns wurde gesagt, kein Mennonit dürfe landen, bis von Mexico Agenten kämen. Es dauerte auch nicht lange, bis sie da waren, ein Suderman und ein Harder. Sie waren uns herzlich willkommen, denn wir waren wie Schafe in der Wüste ohne Hirte. Wir dachten nicht, daß wir so in Empfang genommen werden würden, sie teilten den Kindern noch Frucht aus. Dann war es Abend. Den andern Tag holten sie uns vom Schiff. Es ging bis heute alles gut ab. Lieber Bruder, ich danke Euch von Herzen, daß Ihr Euch so bemüht und uns die Retterhand entgegengestreckt habt, die wir so hilflos waren. Bitte, verzeiht es mir, was ich im Herzen gegen Euch dachte und auch sagte. Die Einwanderer sind Euch sehr dankbar, und ich doppelt, nur verzeiht, bitte. Nur eine Familie. Abr. Devehr, hat sich verirrt. Er hat mir schon zwei herzzereißende Briefe geschrieben um Hilfe. Er ist von Vera Cruz nach Guadalupe Ranch, Pivovaroff Ensenada, C.B.C., Mexiko, gefahren. Sehr beschwerlich. Die Reise kommt ihm beinahe so teuer durch Mexiko, wie von Moskau nach Mexiko. Habe ihm alle möglichen Adressen geschickt.“

Jetzt noch Giesbrechts Brief: „Wir sind den zweiten Tag in Chihuahua. Werden wahrscheinlich morgen fahren Land besehen, Rosalia. Die erste Partie hat es besehen. Du, lieber Schwager, hast es auch gesehen. Wenn es uns gefällt, möchten wir es haben. Sollte es uns nicht gefallen, dann ist uns ein Stück von 16,000 Acker im Staate Michuacon angeboten, unweit der groszen Stadt Guadalara. Schönes Land, die Hälfte Berge, das andere aus Seen zu bewässern. Drei große Seen, zwei voll Wasser. Es wird Weizenbau betrieben. Der Weizen wird im November gesät, unbewässert. Im Frühling wird einmal Wasser übergelassen und im Mai ist die Ernte. Dann geht gleich Korn zu pflanzen, das zum Oktober reif wird. Es bleibt allerhand Ackergerät, elektrische Maschine, Traktor, Binder, 250 Pferde, 370 Ziegen, Esel und verschiedenes andere. Der Eigentümer verlangt 41 — 50 Dollar per Acker, nichts anzahlen, in zehn Jahren auszuzahlen. Wir haben hier bei Rosalia etwas Bedenken wegen der Trockenheit und Wasser.

Peter Giesbrecht.

Während unsere Californier da waren, hat es sehr geregnet und die Frucht war hoffnungsvoll, und es ist ihnen nichts gestohlen worden. Vor allen Dingen tut rasche Hilfe not. Das Geld ist somehr alle; Kleider sind nicht vorhanden. Nahrung ist teuer. Br. G. G. Hiebert war der erste, der nach dem Kriege nach Rußland ging und großes Elend und Verzweiflung antraf. Durch sein Erscheinen bekamen die Brüder Mut und Hoffen, eine Delegation zu schicken. Das Geld reichte ihnen nicht aus. Br. G. G. Hiebert ließ telegraphisch sein Geld kommen, streckte vor, sie kamen herüber und das große Rettungswerk wurde in Bewegung gesetzt. Br. G. G. Hiebert wurde vom kalifornischen Siedlungsverein mit noch etlichen geschickt. Mexiko zu besehen. Sie wurden da mit Morvia bekannt, wenn ich recht bin, der sie auf Canada aufmerksam machte. Br. Hiebert wurde telegraphisch berichtet: „Fahr mit, wir zahlen die Reise.“ Später wurde er von der Board nach Rußland geschickt. Er war willig. Ich fragte ihn: „Was ist dein Lohn?“ Er sagte: „Die freie Fahrt und $25.00 pro Monat, und die sollen die Armen haben.“ (Das ist edel. Wo ist seines gleichen?) Jetzt kommen die Briefe, und die sind voll Dankes und Lobes. Junge und Alte sprechen mit Achtung von ihm. Unermüdlich hat er gearbeitet und Großes getan durch die Traktorarbeit, trotz aller Widerwärtigkeiten. Und mit seinem Geld hat er mehrere Transport Pferde kaufen lassen, wo sie zu haben waren, und per Bahn nach der Molotschna. Das ist, was Jesus sagt und wovon Jakobus schreibt: Barmherzigkeit. Der Lohn wird groß sein. Haben wir nicht mehr solche, die den Armen in Mexiko zu Vieh verhelfen? Sie wollen Euch alles mit Zinsen abzahlen. In Texas ist jetzt billig Vieh zu kaufen und bis Chihuahua ist es nicht weit. Ich bin gut bekannt mit jemand, der nur arm und ausarbeitete und selber nichts geben konnte, aber andere aufmerksam machte, und er durfte 21 Säcke voll, im ganzen so an 1½ Tonnen Kleider nach Rußland schikken. Das war eine selige Arbeit. Wer will helfen? Schickt es an Eure Komitees und Gott wird es belohnen.

K. Wittenberg. — Herold.

* * * * *

Räuberbande bringt Zug in Rußland zur Entgleisung.

Banditen, die es auf Beraubung der Passagiere abgesehen hatten, haben heute ungefähr 300 Meilen von Moskau den zwischen der Hauptstadt Rußlands und Odessa verkehrenden Schnellzug zum Entgleisen gebracht, wobei 15 Personen getötet und 68 schwer verletzt wurden. 25 der Verwundeten liegen im Sterben.

* * * * *

Petersburg von größter Flut in 100 Jahren heimgesucht.

Nach einer oberflächlichen Schätzung wird der Schaden, den die nach dem Sturm am letzten Dienstag einsetzende Flut in Leningrad angerichtet hat, für die industriellen Anlagen allein auf zehn Millionen Goldrubel veranschlagt. Ueber Nacht ist die Flut zurückgetreten und Straßen, die gestern noch unter einigen Fuß Wasser lagen, konnten heute wieder befahren werden. Auch die Schulen sind heute wieder geöffnet worden. Soweit sich bisher feststellen ließ, haben während der Ueberschwemmung neunzehn Leute das Leben verloren.

* * * * *

Rußland.

Zum erstenmal seit die Sovietregierung am Ruder ist wurde kürzlich Messe gefeiert in dem Kremlin in Moskau. Drei hundert Erzbischöfe marschierten durch die Tore des Kremlin in einer der Kathedralen welcher der Zar früher beiwohnte. Hier hielten sie eine mehrstündige Messe. Unter anderem erflehten sie auch den Segen Gottes auf die Beamten der Soviet Regierung, wie sie das früher taten auf den Zaren.

* * * * *

1235 Pogromme in der Ukraine.

Der Befund einer Sonderkommission, die mit der Festsetzung des Verlustes von Leben und Habe, durch Einmischung in den Bürgerkrieg in Rußland verursacht, betraut worden ist, ist nunmehr bekannt gegeben worden.

Darnach haben im ukrainischen Gebiet 1235 Pogromme gegen Juden stattgefunden. 79,000 Personen sind getötet, 50,000 aus ihrem Heim vertrieben u. 20,000 Kinder zu Waisen geworden. Eine große Anzahl kleiner Ortschaften und Dörfer wurden vollständig zerstört.

Korrespondenzen.

Shafter, Cal. den 25. September 1924.

Wie der werte Editor schon in der letzten Ausgabe der Rundschau bekannt machte, so befinden wir uns gegenwärtig auf einer Besuchsreise durch Montana, Oregon und weilen zur Zeit in Californien.

Es ist ja von solcher Reise von mehr als 3000 Meilen so manches von Land und Leuten zu berichten. Doch da schon so viel Reiseberichten über solche oder ähnliche Reisen in unsern Blätter erschienen sind, so übergehen wir das und sagen nur etwas von unsern Eindrücken im Allgemeinen.

Montana, das als ein recht trockener Staat bekannt ist, fanden wir so, doch hatten unsere deutschen Ansiedler nördlich von Wolf Point eine recht schöne Weizenernte und das Dreschen war dort im vollen Gange. Die Qualität als auch die Quantität waren gut und unsere Freunde daselbst waren recht mutig und blickten froh in die Zukunft.

Beschaut man die Praire und den Graswuchs im allgemeinen, so ist es ein Wunder, wie das viele Vieh und Pferde die da teilweise ohne eingefenzt und ohne Aufsicht herumlaufen, so gut genährt ja sogar fett sind. Der größte Schwerpunkt für unsere Ansiedler dort, schien uns der zu sein, daß sie so weit, — von 25 bis 35 Meilen von der Bahn oder einer Stadt ab wohnen, wo sie ihre Produkten abliefern, oder ihre Bedürfnisse einkaufen können.

Nachdem wir unsere Geschwister und nahe Verwandte besucht und manches mitgeteilt, am Sonntage uns gemeinschaftlich in der Versammlung an Gottes Wort erbaut und zusammen im Gebet und Gott und Seiner Gnade anbefohlen, reisten wir von Segenswünschen begleitet, dem ferneren Westen zu. Unser nächster Anhaltspunkt war, Dallas, Oregon.

Indem in Dallas eine bedeutende Anzahl Freunde sind, die früher jahrelang in Minnesota gewohnt haben, so fanden wir dort sowohl bei unserm Neffen und Familie, Rev. H. H. Dicks als auch den andern Lieben sehr freundliche Aufnahme, die uns manches in der Umgebung von ihren Verhältnissen und Produkten zeigten, was ja besonders in Gartenfrüchten und wahrscheinlich in Pflaumen besteht, indem ja auch Dallas „Plumcity" genannt wird. Nachdem wir auch in verschiedenen Gemeinschaften dem Gottesdienst beigewohnt hatten, reisten wir am 15. September um 10 : 30 von Salem nach Bakersfield, Cal. und gedenken, will's der Herr, hier in der Nähe von Shafter und andern Plätzen wie auch bei Reedley uns besuchsweise auf unbestimmte Zeit aufzuhalten.

Grüßend J. C. u. K. Dick.

* * *

Herbert, Sask., den 26. Sept. 1924.

Wohl ganz Saskatchewan ist im Dreschen, doch mitten in der Dreschzeit tritt mit einmal Regenwetter ein, was dem Farmer dann hie und da den Plan durchkreuzt.

Der Ertrag ist wohl verschieden hier bei Herbert herum, von Stoppelland von 7 — 14, und von der Brache von 15 — 30 Buschel zum Acker, so daß wir es im Durchschnitt eine schöne Ernte nennen können; dem Herrn die Ehre. Niemand wird darben brauchen, der Arbeiter verdient ebenfalls ganz schön.

Wir hier bei Green Farm haben unser Erntedankfest zum 12. Oktober bestimmt. Hoffentlich sind wir dann recht dankbar gestimmt — na die Kollekten werden's erweisen; — denn am Opfer erkennt man die Dankbarkeit, nicht wahr?

Auch die Schulen sind hier im vollen Gange, denke soeben an all die Schulkollegen in Manitoba. — Nur mutig voran!— Wenn Ihr mal wollt mutlos werden, dann denkt nur: „I'll do my best", denn so müssen wir es auch nur auf der Farm. Es gibt Zeiten der Entmutigungen, und Täuschungen in diesem Leben und ich glaube, der Dichter sagt sehr richtig: „Täuschung nur hat diese Welt, alles wankt, vergeht und fällt usw. —

Meine Frau ist einige Wochen schon leidend, doch wir hoffen es ist am Bessern.

Wohl 12 Meilen Nord von Herbert passierte diese Woche ein schreckliches Unglück, indem ein Mann Namens Stokter seinem Leben ein Ende machte, und zwar bei der Dreschmaschine. Er hatte sich mit seinem Gegner wegen Dreschen gezankt — ein Engländer — mit einmal sei er nach seiner Wohnung gefahren als er zurück kommt nach dem Dreschplatz, hatte er den Revolver auf seinen Gegner gewandt und wohl 4 Schüsse abgefeiert. Der Gegner hatte sich in den Wagenbox geworfen, dann hatte Stokter wahrscheinlich geglaubt (so wird angenommen) So, der ist tot — und wendet die Waffe und schießt sich in den Kopf und ist tot.

Seinem Gegner ist nichts geworden, aber einem Mann Namens Cooper hatte eine Kugel an dem Arm getroffen; da er aber so einen von Eisendraht gewickelten Armband hatte, war die Kugel abgesetzt und somit auch wohl nur mit etwas zerschrammter Haut davon gekommen. Es war dies ein „Bachelor" (Junggeselle), wohl bei den fünfziger Jahren. Sein Bruder in den Staaten wurde telegraphisch berichtet, zum Begräbnis zu kommen. Er war ein hochgelehrter Mann von Deutschland gekommen, wohl vor 25 Jahren. — Ja, wahrlich: Der Tod ist der Sünde Sold.

Mit Gruß J. J. Töws.

* * *

Steinbach, Man., den 25. Sept. 1924.

Vorige Woche sollen hier in der Nähe mehrere Unglücksfälle vorgekommen sein. Auch hier in Steinbach ist die älteste Tochter des Heinrich Reimer, Anna, mit einem Auto übergefahren worden, welche zur Folge hatte, daß sie mehrere Verletzungen an ihrem Leibe hatte, welche der Knochenarzt Peterswohl zurecht gemacht hat. Die Ursache des Ueberfahrens ist wohl kaum genau festzustellen. Der Fuhrmann, ein erwachsenes Mädchen, soll, wie die Leute bezeugen, ein gewandter und vorsichtiger Fahrer sein ,und doch ist das Unglück geschehen und zugelassen. Der Verunglückten Bruder, Heinrich, soll das erste bei ihr gewesen sein. Das Mädchen mit ihrer Mutter, die auch bei ihr war, haben gleich, als sie das sahen was geworden war, sehr geschrieen, worauf mehrere Leute herbei liefen, um zu sehen, was geschehen war. Ehe die Leute herbei kamen, hatten das Mädchen und der Bruder der Verunglückten das Auto von ihr weggeschoben, denn sie hatte unter dem Auto gelegen. Als sie sie aufhelfen wollte, wurde Heinrich erst gewahr, daß es seine leibliche Schwester war. Sie wurde dann bewußtlos ins Wohnhaus gebracht, und ist eine zeitlang ganz bewußtlos geblieben. Es wurde dann auch etwas besser, doch soll es die letzten zwei Tage wieder schlechter mit ihr sein. Es wird angenommen, daß sie auch innere Verletzungen erhalten hat. Es wird oft gesagt: Unglück schläft nicht; mit einmal ist es da. Einmal ist es größer, das andere Mal kleiner. So geschah es gestern bei unsern Kinder Peter Töwsen, da eine ihrer Töchter sich beim Nähen eine Nadel in den Daumen hineintrieb und in zwei oder 3 Stücke brach und zwei Stücke drinnen stekken blieben. Es wurde gleich zum Arzt gefahren, und er auch ein Stück herausbekommen, aber eines noch nicht herausbekommen konnte. Hoffentlich wird es später gehen, oder vielleicht herausschwären. Gestern Abend soll sie ziemlich Schmerzen gehabt haben.

Ich wurde von unserm hiesigen Abraham Esau ersucht, in der Rundschau anzufragen, ob auch noch von seinen Verwandten in den letzten zwei Jahren jemand gekommen sei. Da ist eine **Emsen Familie.** Die Witwe soll im Dorfe Hierschau etwa vor 17 vielleicht auch 18 Jahren von Mörder mit ihrem russischen Dienstmädchen ermordet sein. Diese Tante Emsen soll, wie Esau sagt, seiner Großmutter Schwester gewesen sein. Seine Großmutter soll eine Klaassen, und seine Mutter eine Esau sein. Sollte jemand daraus schließen, daß er ein Verwandter des genannten Abraham Esau sei, der möchte sich bei ihm oder bei mir melden. Ich kann mich von jener Mordtat noch sehr gut erinnern. Auch daß die Mörder bald verhaftet wurden.

Grüßend Heinrich Rempel.

* * *

Altona, Man., den 26. Sept. 1924

Nach langem Schweigen will ich mit einem kurzen Bericht die Stille unterbrechen.

Es wären verschiedene Neuigkeiten zu berichten, doch möchten etliche schon veraltet sein. Die Gegenwart ist Dreschzeit, welche in letzter Zeit vom Regen unterbrochen worden ist. Es fing gestern wieder an zu regnen, heute hatten wir noch besonders einen schweren Regen, der das Dreschen für etliche Tage verspäten wird. Obzwar schon etliche mit dem Dreschen bald beendigt haben, so ist doch noch viel zu dre-

schen. Der Ertrag ist auf Stellen recht gut. Wenn wir unser Treiben, Handel und Wandel in diesem Lichte der Gaben beleuchten, so müssen wir wohl mit recht einstimmen: Herr, Du lohnst uns nicht nach unserm Verdienst. Und: Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Aber wer merkt's?

Der Gesundheitszustand läßt noch immer etwas zu wünschen übrig. Wenigstens bei unserm Nachbar Andreas Hamm. Es sind ja noch mehr leichte Fälle da, welche ich wegen Ungewißheit nicht erwähnen werde. Letzte Woche wurden wir wieder aufgemuntert nicht zu vergessen, daß auch wir sterben müssen. In unserer Nachbarschaft wurde John Braun, Hartenstein, nach einem geraumen Leiden erlöst und zur Grabesruhe gebracht. Wir, in dieser beschäftigten Zeit, scheinen oft solchen Ruf zu überhören, denn davon spricht, wie schon erwähnt, unser Leben! Doch wird die Stunde auch für uns schlagen, die wir nicht überhören werden.

Am Sonntage, den 14, d.M. wurde Tina Friesen, Tochter des Jakob Friesen, Edenthal, und Jakob Heinrichs, Sohn des Peter Heinrichs, in der Edenburg Kirche getraut. Rev. Dietrich Löppky vollzog die Trauhandlung. Er betonte unter anderem Josuas Wahlspruch: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen."

Witwe Johann Löppky, Neu-Bergthal, hat sich der Bitte des Witwers Jakob Friesen ergeben, seine Gehilfin zu werden, und erwarten, wenn alles seinen Gang hält, in nächster Zukunft verbunden zu werden.

Heinrich P. Dyck, Altona, ist von seiner Spazierreise, die bis Vancouver reichte, zurück und an der Arbeit in seinem Druckgeschäft. Auch Lehrer P. H. Neufeld wird erwartet, daß er in diesen Tagen von seiner Erholungsreise zurückkehrt.

Lehrer P. D. Reimer, der seit letzten Frühling recht leidend war und das Bett hüten mußte, darf sich der Genesung bisdahin erfreuen, so daß er als Prinzipal der öffentlichen Schule Altona, bedienen darf.

Altona hat zwei neue Kaufladen aufzuzeichen, die von C. C. Fehr und H. C. Epp, eröffnet worden sind.

P. P. Kehler.

* * *

Beatrice, Nebr. den 29. Sept. 1924.

Einen Gruß der Liebe an den Editor und Leser der Rundschau sende in Joh. 15, 9. „Gleich wie mich mein Vater liebt, also liebe ich euch auch."

Man soll sich die göttlichen Eigenschaften so vorstellen, wie man dem Stein Härte, dem Brot Weichheit zuschreibt. Gottes Eigenschaften wollen erlebt sein. Die Heiligkeit Gottes erleben wir, wenn wir in unserer Unreinheit und Mangelhaftigkeit vor ihm erbeben. Die Gerechtigkeit Gottes erleben wir, wenn das Gefühl seiner Gegenwart in unserm Innern beseligend lebendig wird, wenn seine Nähe uns erquickt und erneuert, wenn unser Herz so von ihm hingenommen wird, daß alles um uns zurücktritt gegenüber dem Band, das uns mit ihm auf Zeit und Ewigkeit verbindet. Diese Liebe können wir nur erleben in Jesus Christus. Er, der Sohn der Liebe, hat die Liebe Gottes uns verkörpert und dargestellt; er hat sie auf die Erde gebracht. Seine Liebe erleben wir ,indem er uns innerlich einwohnend, uns von Sünden reinigt und Ewigkeitsleben einsenkt. So ist es ein Liebesstrom, der, vom Vater ausgehend, durch den Sohn hindurch die Gemeinde der Heiligen durchströmt. Stehen wir in Ihm?

Schon sind wir wieder in der Herbstzeit, der Sommer ist dahin. Auch mancher der Leser wird es merken, daß es in seinem Leben so ist. Ja, wir sollten Ernst machen mit der Frage: „Stehen wir in Ihm?" und antworten: „Liebe, die mich hat gebunden an ihr Joch mit Leib und Sinn; Liebe, die mich überwunden und mein Herz hat ganz dahin; Liebe, dir ergeb ich mich, dein zu bleiben ewiglich."

Die Korrespondentin von Hydro, Mont., in der vorigen Nummer der Rundschau, No 10, beschämte mich, und erinnerte mich an meine Pflicht. Ja, wenn Frauen ihren Männern, im Notdrange der Arbeit, so zur Seite stehen und das „Muß", zum Liebesmuß wird, der Familie gegenüber, da, lieber Editor, bleibt das Sprichwort dennoch wahr: „Arbeit macht das Leben süß und macht es nicht zur Laßt. Nur der hat Bekümmernis, der die Arbeit haßt."

Freilich, 260 Acker Weizen stacken, und wenn er auch nur kurz ist, und daneben noch 12 Kühe melken, und das Kochen und Backen besorgen, ist keine Kleinigkeit; obschon anzunehmen ist, daß diese Hausmutter bei letzteren Arbeiten, Hilfe vom Manne und den Kindern gehabt haben wird. Die Welt adelt ihre großen Frauen heutzutage, die sich auf der Bühne, in der Politik, bei Gründen von Vereinen, und besonders bei sogenannten „christlichen"? hervortun. Gott ,der Herr, adelt die, „die da lernen in der Stille," nach 1. Tim. 2, 9 — 15.

Ja, der Farmerstand hat seine Nachteile. Zwar ist jetzt, wie es scheint, jederman bemüht ihm auszuhelfen, aber ganz aufrichten soll er sich nicht, dafür wollen die „Drohnen" sorgen; die wollen auch ihren Honig haben. — Gott Lob, daß Gott im Regimente sitzt. Eine Freundin schrieb mir vor nicht langer Zeit aus Deutschland, von einer Farmersfrau, die da 6 Dienstmädchen hatte. Wie viel Häderhaufen würde die aber mal setzen? Dort aber ist der Farmer Herr, und hier ist er Knecht, wie der Korrespondent es auch 38 Jahre erfahren hat.

Hier im mittleren Westen haben wir es jetzt recht trocken. Der hessischen Fliege halber, die eigentlich bei uns dieses Jahr, zum ersten Mal, erheblich Schaden machte, und Eier legte, ist noch, so zu sagen kein Weizen gesät. Doch hoffen wir bald damit zu beginnen, sobald der liebe Gott jetzt Regen gibt. Die Weizen und Hafer-ernte war trotzdem ziemlich gut, ersterer gab 15 bis über 40 Buschel pro Acker, und letzterer von 30 bis 40 Buschel. Das Welschkorn, unsere Hauptternte, hat auch, durch, zwar nur einige, sehr heiße Tage im August erheblich gelitten. Doch wird der Ertrag auch verschieden sein, je nachdem der Boden mehr oder weniger Feuchtigkeit hatte, und die Hitzwellen gegangen sind. Es wird viel leichtes Korn geben, doch dürfen wir so um 30 Buschel herum rechnen. Heute zeigte der Termometer zum ersten Mal den Gefrierpunkt und wird es auf Stellen wohl etwas Eis gefroren haben, aber dem Korn würde auch ein etwas stärkerer Frost nichts mehr schaden. Der Marktpreis steht heute $1.17 für Weizen, 50Cent für Hafer und 95 Cents für Korn. Schweine und Fettviehpreise sind noch nicht ganz im Verhältnis zum Korn, doch zeigt der Zeiger an der Uhr wohl jetzt schon, daß sich das Füttern lohnen dürfte, ob nun Coolidge, Davis oder Lafallete zum Präsidenten gewählt wird. Alle drei werden sie wohl doch nicht gewählt werden, denn dazu loben sie einer den andern nicht genug, und die Parteien haben sich die Ermahnung Pauli in Philipper 2, 1 — 13, doch wohl nicht in den Sinn geschrieben.

Darum, lieben Brüder, wollen wir doch, in dieser Zeit besonders, auf die christlichen Lebensregel in Röm. 12, achten und die Wahl im Kämmerlein oder am Familienaltar, auf den Knieen ausrichten. Sonst könnte auch uns wiederfahren all daß, wovor der Apostel Paulus warnt, in 2. Petri 2, 17 — 22.

Auf unserer Reise, die wir, meine liebe Frau und ich und die beiden jüngsten von unseren 10 Kindern, per Auto, unserer Gesundheit wegen, unternahmen, hat uns der Herr freundlich geleitet, und vor allem Unfall gnädig bewahrt. Wir sind nun bald wieder einen Monat zu Hause, und froh daheim zu sein. Unsere Wege waren, der Golden Rod Highway bis Hebron, Nebr. Dann süd den Meridian Highway bis Beleville und von da den Ocean to Ocean Weg bis Manitau. Hier mieteten wir uns ein Häuschen am Berge und haben beinahe einen Monat tüchtig Wasser getrunken und Berge geklettert und gefahren. Die höchsten und steilsten, darunter auch den Pikes Peack, überließzen wir jedoch den Kindern. Unsern Rückweg nahmen wir über Denover, Boulder, Nederland, Ward. Letzterer ist wohl der älteste Silber und Goldmienen Bezirk, wo wir auch mit dem Förster (Forest Ranger) der mit 12 Mann gegen Waldfeuer gekämpft, übernachteten. Dann ging es weiter durch einen der romantischsten Gebirgsgegenden: Jamestown, Allens Park und Estes Park. Von hier führte unser Weg etwa 35 Meilen durch den wunderschönen Thomson River Canon, bis Loveland. Nun eilten wir auf schönem, ebenem Wege, etwa 40 Meilen per Stunde, bis zu dem reizenden Städtchen Greelen ,wo wir 2 Nächte blieben. Dieses ist eine sehr fruchtbare Bewässerungsgegend. Greelen hat eine recht große Zuckerfabrik, aus dem Verbande der Greatwestern Co.,

und man sagte mir, sie hatten dort 14,000 Acker Zuckerrüben verkontraktet. Das Land, so wurde mir gesagt, preist von 250—1000 Dollar der Acker, je nach dem die Lage zur Stadt und zur Bewässerung war. Ueber Sonntag waren wir in dem Städtchen Taily bei unserm Neffen Herman Wiens. Diese Gegend hat eine sehr schöne Lage und wenn's genügend regnet und sie vor Hagel bewahrt bleiben, ziehen sie hier große Ernten, Weizen, Hafer und Welschkorn. Letzteres hatten sie im vorigen Jahr bis über 40 Buschel vom Acker bekommen. Jetzt hatte der ganze Westen so zu sagen kein Korn, bis wir ins Republikan River Tal kamen, Orford und Alma, wo wir einen alten deutschen Freund besuchten; Red Cloud und Fairbury. Hier war der Kornstand, wie auch bei uns, sehr gut, nur hatte es, wie schon oben gesagt, mehr oder weniger Schaden gelitten.

Der Gesundheitszustand ist bei uns jetzt im Ganzen recht gut. Nur unser lieber Bruder J. K. Penner ist seit einiger Zeit krank, seine Nerven lassen ihn nicht schlafen und machen ihm Luftbeklemmung, so daß er recht sehr angegriffen ist. Der Arzt sagt es wird wieder vorübergehen, weil sein Herz und Pulsschlag gut ist. Doch ist es recht schwer für den lieben Bruder und unser Gebet ist, daß Gott der Herr ihm dieses Leiden bald erleichtern und abnehmen möge, wenn es Sein Wille ist. Denn er kennt die rechten Freudenstunden, Er weiß wohl, was uns nützlich sei.

Zwei Familienväter in der Gemeinde haben auch Farmen gekauft. Der eine verkaufte seine Farm vor 2 Jahren für $188.00 den Acker und zahlte jetzt für eine mit guten Gebäuden Wirtschaft in derselben Nachbarschaft, $175.00 pro Acker. Der andere war so lange Pächter und kaufte jetzt eine 160 Acker Farm, mit weniger guten Gebäuden, für $145.00 den Acker.

Allen Mitgliedern nach Zion und besonders den neueingewanderten Brüdern und Schwestern aus Rußland möchte ich zurufen:

„Wenn wir wandeln im Herrn,
Gottes Wort unser Stern,
O wie schwindet da Dunkel und Graun.
Denn Er lenkt jeden Schritt,
Seine Gnade geht mit
Bei uns allen, die folgen und trau'n.
Nicht ein Schatten besteht,
Jede Wolke vergeht,
Wenn Sein Lächeln die Seele erfreut.
Weder Zweifel noch Schmerz,
Können ängsten das Herz,
Wenn wir trau'n und gehorchen allezeit.
Uns bedrückt keine Last,
Die nicht Er auch erfaßt,
Auf Ihn dürfen wir allezeit bau'n.
Er hat Segen bereit,
Auch im Kreuz und im Leid,
Wenn gehorsam wir folgen und trau'n.
Folg' und vertrau',
Auf Jesum nur schau;
Ja, um glücklich zu werden,
Folge Ihm und vertrau'.

Jacob Claaßen.

Aus dem Leserkreise.

Von meiner Reise nach British Columbia.

Es ist Sonntag. In unserer Kirche war die Andacht um halb zwölf Uhr zu Ende. Das Auto stand vor der Tür. In sausendem Tempo ging es nun zur Stadt Didsbury, um den Mittagszug nicht zu verspäten, denn anders konnte ich nicht rechtzeitig mein Reiseziel erreichen. In Renata sollte Dienstag, den 10. August, ein Begräbnis sein, wozu man mich eingeladen hatte.

Auf der Reise kommen verschiedene Reisegedanken. Durch die Fenster sehe ich die noch grünen Getreidefelder. Vor einem Jahr war ich noch in Rußland. Wenn man dann Ende August durch die Steppe fuhr, sah man nur Stoppelfelder. In Calgary muß ich stundenlang auf einen andern Zug warten. Erst abends um 7:15 fährt man ab. Es regnet. Als ich Montag früh erwachte, befand ich mich hoch im Felsengebirge. Da gab es viel zu sehen. Man wird nicht müde, immer wieder durch das Fenster zu schauen. Manche Gipfel sind mit Schnee bedeckt. Schäumend stürzten die Gebirgsbäche die Abhänge hinunter. Oft fährt man hart am Rande eines steilen Abhanges hin. Tief unten fließt ein Fluß, stehen die Hütten der einsamen Bewohner. Lange Strecken fährt man, ohne irgend die Spur menschlicher Arbeit zu finden. Berge und Nadelwälder. Hier ist der Ackerbau ganz unmöglich.

Um neun Uhr morgens sind wir auf der Endstation, Arrowhead. Hier wartet auf uns ein Schiff. Die Schiffahrt dauert den ganzen Tag. Der See ist schmal, aber sehr tief, bis zu 1000 Fuß. Die Ufer sind steil, es sind hohe, bewaldete Berge. Immer wieder hält das Schiff an. Wo die Berge ein wenig vom Ufer zurücktreten, wohnen Menschen. Sie wollen auch mit der Außenwelt in Verbindung bleiben. Darum darf das Schiff nicht an ihnen vorbei. Der Postsack muß abgegeben werden. Hin und wieder will auch jemand mitfahren oder dableiben. — Fest stehen die Berge. Auf ihren Gipfeln lagern Wolken. Da ist auch des Stromes Mutterhaus.

Um 7 Uhr abends kam ich nach Reneta. Auf der Haltestelle des Schiffes empfing mich W. Dyck. Es ist einer der vorjährigen Immigranten; er arbeitet hier an der Sägemühle und hat gut sein Auskommen. Dyck führte mich in das Haus meines Onkels Dietrich Epp, wo am nächsten Tage Begräbnis sein sollte. Seine Gattin war nach langer Krankheit gestorben.

Renata ist ein schönes Stückchen Erde. Ringsum sind hohe, hohe Berge. In der kleinen Ebene sind die Obstgärten. Reich beladen standen die Obstbäume. Vom frühen Morgen an ist Leben in den Gärten. Man pflückt Pfirsiche, Aepfel, Birnen, um sie zum Versand bereit zu machen. Hier kann ein Prairiebewohner sich einmal satt essen an solchen Herrlichkeiten, die er zu Hause nur für schweres Geld haben kann.

Schnell fliegen die Tage dahin. An einem Tage machten wir eine Bergtour. Es galt, den höchsten Gipfel des Bulldog zu übersteigen. Erst gingen wir einen Fußsteg, der zu einer Kupfermine führte. Der Besitzer derselben mußte den Betrieb einstellen, da sein Kapital nicht ausreichte. Laut Berechnungen der Sachverständigen soll der Berg für mehr als eine Million Dollar Kupfer enthalten. Nun will eine reiche Gesellschaft die Kupfermine kaufen. Dann wird das stille, geruhige Leben in Renata wohl ein Ende haben. — Von den Kupferminen ging es nun ohne Weg und Steg immer höher hinan. Da haben die Nadelbäume an Stämmen und Aesten langes, schwarzes Haar. Auf den Felsen ist Moos. Hier hausen Bären und Rehe. Selten sieht man einen Vogel. Ja, es scheint, als ob Reneta und Umgebung sehr vogelarm ist. Der Auf- und Abstieg dauerte 10 Stunden. Müde kamen wir abends heim.

Fast jeden Abend versammelten wir uns zum Gottesdienst. Am Tage machte ich Ausflüge und Hausbesuche. Mein Aufenthalt wurde noch dadurch verlängert, daß es noch ein Begräbnis gab. Sonntag, den 21. August, starb Bernhard Jakob Friesen. Er war schon mehrere Jahre krank. Ja, der Tod kommt zu allen Menschen, auch zu mir und zu dir. Wie werden wir ihm ins Angesicht schauen? Nur immer mutig drauf zu denn: „Tod, wo ist dein Stachel?" usw.

Donnerstag um 2 Uhr nachts machte ich mich auf die Heimreise und kam Freitag abend wohlbehalten an. Ihr Freunde in Renata, besten Gruß aus der Heimat!

Euer, Js. Epp.

Laut Bitte aus — Vorwärts.

* * *

Br. Ben. C. Eck, Tampa, Kansas, sendet die Liebesgabe von $10.00 und schreibt: Ich las in der Rundschau von einer Frau aus Sibirien, die sehr bittet um etwas Mithilfe an Freunde und Geschwister, und auch an die Rundschauleser, so fühle ich wieder die Schuldigkeit und Pflicht, es zu erfüllen, und ihr eine kleine Gabe von $10. zuzuschicken, nämlich an Heinrich und Elisabeth Dück, in Sibirien.

Es heißt in den Propheten, so wie Schnee und Regen vom Himmel fällt, und macht die Erde fruchtbar, daß es gibt Brot zum Essen und Samen zum Säen, also soll mein Wort auch sein. Es soll ausrichten, wozu es gesandt ist." Dasselbe hat sich auch wieder hier erfüllt, indem wir hier gestern Abend nach langer Trockenheit einen schönen Regen erhielten mit hartem Gewitter, so daß sich wieder alles erfrischen kann. Und es hat hier auch wieder eine schöne Ernte gegeben, so daß es bis 25 Buschel Weizen vom Acker gegeben hat, und vielleicht auch noch darüber. Und bis 64 Test. Auch der Preis ist gut. Eier preisen hier auch noch bis 21 Cents. Viel Obst hat es auch gegeben, so wie Kirschen, Aprikosen, Aepfel und Pflaumen. Es wird

(Fortsetzung auf Seite 14.)

Erzählung.

Um den Abend wird es licht

(Fortsetzung)

„Dies fiel sogleich der alten Anna auf. Nein, nein, Herr Philipp," rief sie in entschiedenem Tone aus, „keine Possenreißerei — das geht nicht! Tragt den Ueberrock, wie es sich gehört und zieht die Kapuze dicht übers Gesicht; bei diesem scharfen Wind wird das keinem verdächtig vorkommen. Euer blasses Gesicht würde Euch leicht verraten, es ist auch zu rein. Nun, das kann allerdings geändert werden durch die gelbe und schwarze Masse, mit welcher ich Euch beschmieren muß. Auch die langen Locken müssen herunter." Damit fing die eifrige, praktische Alte an, das Haar des Jünglings zu schneiden, das bald in schwarzen Massen an die Erde fiel. „So, nun macht es vorn ein wenig rauh," fuhr sie fort „unsere Waldleute geben nicht viel auf glattes Haar." „Seht, Herr," bemerkte sie, sich an den Aelteren wendend, „ich denke, jetzt würde nicht einmal seine eigene Mutter ihn kennen."

„Gewiß nicht," bestätigte er in traurigem Tone. „Als unsre Mutter starb, war er noch ein hilfloses Kindlein, und erst einige Jahre alt, als auch unser Vater starb. Ich hätte ihm beides: Vater und Bruder sein sollen, und Gott wolle es mir vergeben, daß ich so schlecht meine Pflicht an ihm erfüllt habe! Ich möchte, wir könnten Euch, unsre treue Pflegerin, mitnehmen; der Bruder ist in manchen Dingen noch wie ein Kind, und es würde ihm gut sein, wenn Ihr ein Auge auf ihn hättet."

„Nein, nein, Herr! Gern würde ich Euch folgen, aber meine Pflicht bindet mich hier. Es tut mir im Herzen weh, wenn ich daran denke, wie der junge Herr mit seiner geringen Kraft den weiten Weg nach Christchurch machen und dann weiter dem ungestümen Meer trotzen soll."

„Unser Vater ist bei uns, sowohl zu Lande, als zu Wasser," gab James Staniforth vertrauensvoll zurück. „Erinnert Ihr Euch noch, daß wir neulich gelesen haben, daß Wind und Meer dem Herrn Jesus gehorsam waren? Wenn es sein heiliger Wille ist, wird Er nicht nur durch diesen Wald unsre Pfade ebnen, sondern uns auch durchs Meer einen Weg bahnen. Und nun, wollt Ihr auch mein Haar abschneiden? Gut, daß wir nie die Mode der gelockten Perücken mitgemacht, sondern unser eignes Haar getragen haben Ich sehe es an meinem Bruder, wie unkenntlich er durch sein rauhes, ungekämmtes Haar geworden ist."

Der Abschied war ein schmerzlicher. Winifred hing an der Hand ihres Freundes und schluchzte krampfhaft, während Anna mehr als einmal mit der Schürze sich die Tränen abwischte.

„Gott sei mit Euch beiden und segne dich, mein Kind, für das, was du an uns getan hast," sagte der Aeltere tiefbewegt, „und auch mit Euch, Ihr liebe, alte Freundin. Fürchtet Euch nicht, vertraut dem Herrn! Ihr werdet von uns hören, womöglich, werden ich Euch Nachricht zukommen lassen. Jetzt müssen wir aufbrechen; Hugh wartet auf uns."

Verabredetermaßen ritt Hugh voran, ohne von den ihm folgenden Männern Notiz zu nehmen. Auf diese Weise war es leicht, sie durch die ihnen unbekannten Waldwege zu führen. Der Plan bewährte sich zwar als ein gelungener; die Flüchtlinge hatten aber kaum mehr als eine Stunde Weges zurückgelegt, als Philipps Beine ihren Dienst versagten. Hugh, dies bemerkend, nahm die Gelegenheit wahr, den Führer eines Holzwagens auf den armen hinkenden Mann aufmerksam zu machen. Der Fuhrmann, teils aus Mitleid, teils durch das Silberstück, das der jugendliche Reiter ihm in die Hand drückte, bestimmt, räumte gern den Fremdlingen einen Platz auf seinem großen Wagen ein.

Sie erreichten gegen Abend wohlbehalten die Stadt, fanden auch mit leichter Mühe den Befehlshaber des Schiffes und waren bald mit demselben handelseinig. Glücklicherweise fehlte es James Staniforth nicht an Geld. Der Kapitän erriet zwar leicht, daß die angehenden Passagiere, deren Redeweise so schlecht zu ihrer einfachen Kleidung paßte, politische Flüchtlinge seien, jedoch der Anblick der Goldstücke, sowie die Zusage, daß die von ihm geforderte hohe Summe ganz und voll ausgezahlt werden solle, überwand all seine Bedenken.

„Ihr seid gerade zu rechter Zeit angekommen," sagte er, nachdem er die Goldstücke in seine Ledertasche gestrichen; „morgen, sobald der Tag graut, werden wir die Anker lichten. Falls Ihr etwas Besseres wünschen solltet, als was ich Euch zu bieten vermag, so ist's noch Zeit, Einkäufe zu machen."

Das ließ sich James Staniforth nicht zweimal sagen. Wohl einsehend, daß Philipp wegen seiner Schwäche und des kalten Wetters vor allem mit warmen Decken und andren Bequemlichkeiten versehen werden müsse, hatte er bald die erforderlichen Einkäufe gemacht. Als bei Tagesgrauen die große Barke die Anker lichtete, fühlten sich die Flüchtlinge einmal wieder als freie Männer. Zwei Monate später war Anna Empfängerin eines Pakets, das sie von der Sicherheit der Entkommenen überzeugte.

Einige Tage waren nach Hughs langem Ritt vergangen, als seinem Versprechen gemäß Hauptmann Wadham sich wirklich einstellte. Der Vorschlag, den er der Dame des Hauses machte, wurde nach reiflicher Ueberlegung von ihr angenommen. Die Sache verhielt sich folgendermaßen: Ein Bruder des Hauptmanns, Baron Edmund Wadham, war Gutsbesitzer auf der Insel Wight, Vater eines einzigen Sohnes. Wie der Onkel sagte, war dieser Neffe ein kränklicher, ziemlich schlaffer Bursche, der sehr eines Kameraden bedürfe. Sein Vater, ein alter Soldat, sei zu dem Schluß gekommen, ein kräftiger, lebhafter Altersgenosse, der die Studien und Erholungsstunden mit seinem Sohne teilen und zugleich ihm ein Sporn zu Bewegungen in der frischen Luft sein würde, sei das beste, was er dem kranken Sohne bieten könne.

Bei näherer Besprechung der Angelegenheit hatte der Hauptmann an den jungen Laddesley gedacht und sich erbötig erklärt, die erforderlichen Schritte zu tun. Er war kaum minder glücklich über das Gelingen seines Planes, als Hugh, der innerhalb einiger Tage überglücklich mit ihm die Reise nach der schönen Insel antrat. Welch eine Zukunft tat sich ihm jetzt auf! Welche Gelegenheiten wurden ihm zu einer standesgemäßen wissenschaftlichen Bildung und Erziehung geboten! Er war ja ein sehr aufgeweckter Bursche, aber durch den Wankelmut und unentschlossene Wesen der Mutter und den Rat des Vaters Campion, ihren Sohn einem katholischen Hauslehrer zu geben, ein Vorschlag, dem die alte Anna den entschiedensten Widerstand entgegengesetzt, war es mit der Schulbildung des Knaben gar kümmerlich bestellt.

Er hatte zwar hin und wieder mit dem Vikar einer benachbarten Gemeinde etwas gelesen, aber die Entfernung war eine weite, das Lernen war häufig unterbrochen worden, so daß er außer dem einfachen Unterricht, den er mit Winifred von der Mutter empfangen, gar wenig wußte von dem, womit ein Knabe seines Standes und seines Alters völlig vertraut hätte sein sollen.

Andrerseits war er kräftig und rührig, konnte das wildeste Füllen reiten; von dem alten Giles, der seiner Zeit Soldat gewesen, hatte er gelernt, das Schwert zu handhaben und dergleichen mehr. Ueberhaupt, in allem, was körperliche Uebung und Geschicklichkeit betraf, war er Wilfred Wadham, der sie fast ausschließlich mit Büchern beschäftigte, weit voraus.

So angenehm aber auch für Hugh die Veränderung sein mochte, der sich immer wieder aufs neue seines neuen Heims freute und nie müde wurde, auf das Erzählen der fast unglaublichen Abenteuer seines Pflegevaters zu lauschen, so war andrerseits in New Court durch seine Abwesenheit eine fühlbaren Lücke entstanden. Nicht nur seine Mutter und Schwester vermißten ihn schmerzlich, sondern auch der ganzen Dienerschaft fehlte der lebhafte, stets heitere Knabe. Winifred trauerte monatelang um den geliebten Bruder und Spielgenossen, bis nach und nach ihre alte Fröhlichkeit sich wieder einstellte; die Mutter aber, ihres einzigen, geliebten Sohnes beraubt, zog sie immer mehr in sich selbst zurück, um sich in der Einsamkeit ihren traurigen Gedanken hinzugeben. (Forts. folgt.)

Mit mehr als $36.000 Schulden ohne alle Bestände machte dieser Tage Prinz Andreas von Rußland bankerott. Er hatte den Rest seines Vermögens verloren, als er versuchte, im Regents Park einen Country Club zu eröffnen. Der Prinz erklärte dem Richter, seine Freunde würden ihm aushelfen, aber die Freunde erschienen nicht im Gericht und die Einleitung des Bankerottverfahrens wurde um vierzehn Tage verschoben. — New York.

auch alles für einen mäßigen Preis verkauft. Doch alles ist dem Wechsel untertan, so auch Leben und Tod. Ein alter Diener, Peter Friesen bei Inman, ist sehr leidend an Magenkrebs, so daß keine Hoffnung mehr ist auf besser werden. So geht ein alter Diener nach dem andern aus dieser Welt, und vielleicht ist auch bald meine Scheidestunde hier, daß ich auch diese Welt verlassen werde, denn meine Gesundheit ist auch oft schlecht.

So grüße ich alle Freunde und Bekannte. Grüßend verbleibe ich ein Mitpilger zur Ewigkeit Ben C. Eck.

(Habe es gerne weitergeleitet. Der Herr gebe Geleit und Segen für Gabe, Geber und Empfänger. Gott befohlen, lieber Bruder, von nun an bis in Ewigkeit. Ed.)

* * *

Die Brüder P. H. Unruh und J. G. Regier, welche von der Kolonisationsbehörde resigniert hatten, haben ihre Resignation zurückgezogen. — Bundesbote.

Wichtige Aufforderung.

Wir teilen mit, daß **Peter P. Dyck, Johann J. Martens, Gerhard P. Dyck, Gerhard G. Dyck, G. P. Dyck, Heinrich K. Töws, Nikolai H. Unruh alle Station Springstein, Man.,** und fordern **A. A. Görtzen,** aus **Grigorjewka, Süd-Rußland,** auf, nach Springstein zu kommen, wo besagte Immigranten Land gekauft haben.

* * *

Bitte helft mir einen **Lehrer Friesen, Rußländer,** suchen, der jetzt im Sommer hier eingewandert ist. Mein Schwager Bernhard Epp aus Steinfeld, Schlachtinger Land, Rußland, schreibt mir, daß er mir mit einem Lehrer Friesen Geld schickt. Also Freund Friesen, bitte schickt mir, was Ihr von meinem Schwager Epp erhalten habt. Wenn er die Rundschau nicht sollte lesen, so bitte andere Leser, es ihm zu zeigen.

Peter K. Ketler, Arnauld, Man.

Ein Sack mit Namensaufschrift, Jakob Letkeman, Dorf Katrinowka, ist auf der Reise nach Canada verschwunden, wer weiß wo er ist, leider ohne weitere Adresse. In dem Sacke sind 3 Kissen, 1 Unterrock, 1 Decke, 1 Baschlick und unreine Wäsche, 2 Hemden und 1 Unterhose. Vielleicht nehmen Sie diese Zeilen in der Rundschau auf. Meine Adresse ist: Post Rosenfeld, Man., Corn. Joh. Schellenberg für Jakob J. Letkeman.

Spokane, Wash., den 25. Sept. 1924.

Werter Editor: —

Da ich meine geplante Reise bis zum dritten Oktober gedenke anzutreten, so möchte ich alle durch Spokane Reisende ersuchen, in meiner Abwesenheit, in Zimmer 1012 Old National Building, vorzusprechen. Daselbst wird man Landsucher gerne in deutsch oder englisch, über Land in Peace Valley und entlang der Spokane International Bahn Aufschluß geben. Briefe werden auch pünktlich beachtet oder mir nachgeschickt werden.

Indem alle Bahnen durch Sand Point, Idaho, führen, steige man daselbst ab und nicht bei Newport, Wash., weil **Sand Point der Mittelpunkt** der Humbird Lumber Co. ist, und Land und Weg bis zur Mennoniten Kirche durch das reservierte Peace Vellen (Friedensthal) geht, erspart man sich Zeit und Geld, sich alle Länder von Herrn Greer, Manager zu Sand Point, zeigen zu lassen und zwar frei und umsonst.

Man versäume nicht die Homeseekers Excursionen am ersten und dritten **Dienstag im Monat Oktober und November nach hier, für den halben Preis und $2.00 für die Rundreise.**

Jacob P. Siemens.
General Immigration Agent.

Ein Bericht, Tatsachen und Winke für die Landsucher.

1. Das Land der Milan Farms Development Co., grenzt an der Great Northern Eisenbahn und diese Einsenbahngesellschaft ist höchst interessiert, dieses Land besiedeln zu helfen mit guten Farmern. Die Milan Farms Development Co. eignet tausende Acker Land im nörd-östlichen Teile Washingtons für $4.00, $5.00, $6.00, bis $12.00 und $14.50 den Acker. Die Mennoniten haben alle vom besten Land gekauft von der Milan Farms Development Co. Es ist auch gescheit, denn jeder sachverständige Mann wird zugeben, daß das beste Land auf die Länge am billigsten ist. Das Land ist eben so verschieden als die Preise. Nur $4., $5., und $6., zu erwähnen, wäre irreführend, oder nur um die Leute hin zu locken ,mit der Idee alles beste Land ist nur $4., $5., oder $6, den Acker. Es ist dort eben wie überall. Die Preise sind je nach dem Wert des Landes.

2. Von einem Acker Waldland kann man von 17 bis 25 Klafter Holz machen, geschnitten in 4 Fuß Länge. Die Milan Farms Developmeit Co. bezahlt und garantiert $5.00 für den Klafter. Wer Geld braucht, dem zahlen sie $2.00 auf den Klafter Bar im Voraus, die übrigen $3.00 wenn das Holz abgeliefert wird. Die Einnahmen aus dem Wald machen von $85.00 bis $125.00 vom Acker. Landkaufs-Termine: Ein Zehntel bar, der Rest in neun Jahren, eine Zahlung jedes Jahr. Die obige Land Co. gibt einen reinen Warranty Deed und Abstract für das Land. Die erste Anzahlung meint bar; wenn aber jemand sich einrichtet zum Holzmachen und möchte die erste Anzahlung aus Holz machen, dem geben sie auch eine mäßige Stundung für die erste Anzahlung. Die Milan Farms Development Co. tut mehr für die neuen Mennoniten-Ansiedler als irgend eine andere Land-Company. Je eher man auf dem Lande die Arbeit aufnimmt, desto eher kann man auch mit der Farmerei beginnen. Ist es doch der allgemeine Wunsch des neuen Ansiedlers, selbständig zu werden.

3. Ihrer zwei zusammen können auf dem Lande mit einer großen Holzsäge 5 Klafter Holz den Tag schneiden, welches $15.00 bringt, also $15.00 den Tag. Diese Arbeit wird meistens während den Herbst- und Winter-Monaten getan. Dann zieht man im Frühling die Stumpen aus, macht das Land fertig und bepflanzt es mit Gemüse, Kartoffeln usw. und man hat schon viel gewonnen, dazu kommt noch der schöne Verdienst aus dem Cord Holz während der Winter-Monate. Wenn ihrer zwei zusammen gehen und kaufen sich eine Säge Outfit, sie kostet etwa $125.00 dann ist die Arbeit viel leichter und es kann bedeutend mehr Holz den Tag geschnitten werden.

4. Die Milan Farms Development Co. tut mehr für die neuen Mennoniten-Ansiedler als irgend eine andere Land Company. Nicht nur hat sie Holz für eine Mennoniten-Kirche umsonst gegeben; nein, sie hat sie bauen lassen, inwendig mit schönen Lehnbänken und Kanzel versehen, das Bauen und alle Arbeit bezahlt, selbst den Mennoniten, und dann die hübsche Kirche von 30 bei 60 Fuß den Mennoniten umsonst gegeben. Nicht nur haben sie den Mennoniten die neue Kirche umsonst gegeben, nein, mit Acker Land geben sie fertig geschnittenes Bauholz 1500 Fuß umsonst. Mit 80 Acker 3000 Fuß, mit 120 Acker 4500 Fuß, mit 160 Acker 6000 Fuß umsonst.

5. Folgend ist ein Teil eines Briefes von Rev. D. H. Bender, Hesston, Kansas, an Herrn F. E. Farr, Geschäftsführer der Milan Farms Development Co., und kam dieser Brief mit der Ueberschrift: Ein Tag in der neuen Mennoniten-Kolonie in der Spokane Gegend.

„Ohne irgendwelche Gedanken der Schmeichelei würde ich meinen Bericht als unvollständig betrachten, wenn ich Ihnen nicht wenigstens sagen würde, welche Achtung die Leute vor Ihnen haben. So gut wie jeder hatte etwas zu erwähnen, was Sie für sie tun. Es ist gewiß recht dankenswert zu wissen, daß unsere Leute in diesem Lande so großes Vertrauen zu dem Manne haben, mit dem sie am meisten zu tun haben. Da ist die beste Kirche, die ich je für eine Kolonie angetroffen habe. Sie ist ein Denkmal für jene ,die sie errichtet haben.

6. Die Milan Farms Development Spokane, Wash. eignet noch viel vom besten Lande in den neuen Mennoniten-Ansiedlungen Newport und Deer Park. Die Newport-Ansiedlung ist die älteste, nur kaum ein Jahr alt, und fängt an schon recht heimisch auszusehen, die netten Wohnhäuser zu den beiden Seiten der Landstraße machen sich wirklich recht hübsch. Es haben da noch mehrere Land gekauft, die diesen Herbst hinziehen. Bei Deer Park ist auch ein guter Anfang gemacht, etliche sind schon auf ihr Land gezogen und schaffen fleißig, und noch mehrere haben da Land gekauft und ziehen diesen Herbst hin. Diese Ansiedlung bei Deer Park wurde ins Leben gerufen durch den wohlbekannten Herrn D. J. Peters ,früher Henderson, Nebr., jetzt Quincy, Washington, und Peter D. Voth, Montezuma, Kansas. Diese bei Deer Park gehören zur allgemeinen Konferenz und so bald es für notwendig gefunden wird, baut die Milan Farm Development Co. ihnen auch eine Kirche, eben so als für die bei Newport. Die Ansiedlung bei Newport gehört meistens zur Brüder-Gemeinde. Diese Ansiedlungen bei Newport und Deer Park, Wash., sind etwa 15 Meilen aus einander, doch mit der Zeit wird es mehr eine Ansiedlung werden eben so als in Kansas.

7. Die Milan Farms Development Co., Spokane, mag vielleicht nicht die größte Land-Company sein, eignet aber tausende Acker vom besten Land in der Newport und Deer Park neuen Mennoniten Ansiedlung und ich glaube kaum, ob irgend eine andere Land Company Land angrenzend hat, so gut, wie das Land der obig benannten Land-Gesellschaft. Diese Company hat keine angestellten Landagenten, sie verkauft ihr Land direkt an Landsucher durch Herrn F. E. Farr, ihren Geschäftsführer. Es wurde ein Versuch gemacht von einer gewissen Person, die Agentur zu bekommen, um eine hübsche Kommission oder fettes Gehalt zu machen von den Landkäufern, wurde aber strackswegs von der Milan Farms Development Co. abgelehnt.

8. Um alle Mißverständnisse zu vermeiden, möchte ich hier erwähnen: Die Milan Farms Development Co. ist die einzige, die Land an Mennoniten im nörd-östlichen Washington ,bei Newport und Deer Park, oder sonst wo verkauft haben. Diese Ansiedlungen wurden ins Dasein gerufen, durch das Unternehmen des Mr. F. E. Faar, die Milan Farms Development Co. und dem, den Mennoniten wohlbekannten, Mr. E. C. Leedy, General Agrikultural Development Agent der Great Northern Eisenbahn-Gesellschaft, St. Paul, Minn., und hätten diese es nicht in die Hand genommen, dann wäre heute kein Mennonit im nord-östlichen Washington, nicht bei Newport, Deer Park noch sonst wo. Die Milan Farms Development Co. tut mehr für die Ansiedler unseres Volkes als irgend eine Land Company; sie reicht solchen, die nur wenig Mittel haben und auch ohne Mittel sind, eine hilfreiche Hand, um ihnen zu eigenem Heim u. Land zu verhelfen. Mr. E. C. Leedy ist recht stolz auf seine Mennoniten Ansiedlungen, die er entlang seiner Eisenbahn, der Great Northern ,angesiedelt, er ist mit der Geschichte der Mennoniten wohlbekannt, schätzt sie hoch, eben auch als ein strebsames, fleißiges Volk und erwartet, daß es nicht viele Jahre nehmen wird, dann finden wir eine große, blühende Mennoniten-Ansiedlung im nord-östlichen Washington bei Newport und Deer Park auf dem Lande der Milan Farms Development Co., Spokane, Washington.

9. Wie viel Geld muß ein Anfänger auf Prairie-Land zum Anfang haben? Was muß er alles kaufen, eben auch nur zum Anfang? Was könnte er anfangen, ohne eine gewisse Summe Geld zu haben? Es ist eine sehr günstige Gelegenheit im nord-östlichen Washington, bei Newport und Deer Park, in den neuen Ansiedlungen für Leute mit nur sehr wenig Mitteln zu eigen Heim und Land zu kommen, und die Milan Farms Development Co. reicht euch ihre hilfreiche Hand. Untersucht und überzeugt euch selbst. Für weitere Auskunft, Bücher und Literatur schreibt an Mr. E. C. Leedy, General Agrikultural Development Agent, Great Northern Railway, St. Paul, Minn., oder an mich, J. J. Harms, Agrikultaral Development Agent, Great Northern Railway, Henderson, Nebr.

P. S. Eine weitere Besprechung als Fortsetzung folgt.

Jakob J. Letkeman, Rosenfeld, Man., sucht eine Stelle zum Winter und Weiter als Arbeiter oder Wirtschafter auf einer Farm.



Beilage.

47. Jahrgang | Winnipeg, Man., den 8. Oktober 1924. | No 41.

Allzu willig.

Also „noch mehr Vorschläge für Neueingewanderte" ... Wird das nicht doch zu viel? Mir fängt an zu grauen, wenn ich es alles befolgen soll, und es entsteht vor mir ein Wald von allerlei Möglichkeiten, daß es mir schwer fällt, die beste dieser Möglichkeiten zu ergreifen. Wahrhaftig: „Laß, Vater, genug sein das grausame Spiel!" Wir haben noch nicht die ersten uns aufgegebenen Lektionen gelöst, u. schon werden uns neue und wieder neue Aufgaben gestellt und Vorschläge gemacht. Das muß uns Neueingewanderte fast verwirren, das heißt wenn wir es zu ernst mit all den Vorschlägen nehmen. Es ist ja gut, daß es so viele Wege gibt, die man einschlagen kann, um zum Ziele zu kommen, doch allzu große Wahl macht Qual. Zudem ist es auch nicht ganz pädagogisch, Anfängern mit zu vielen Regeln und Aufgaben auf einmal zu kommen.

Zum Beispiel: Ich „war" in der alten Heimat Lehrer. Ich konnte mich nun hierzulande lange nicht recht für einen passenden Beruf entscheiden. Als Lehrer hier weiter zu arbeiten, schien mir wenig zu versprechen. Da gab man mir unter anderem den gutgemeinten Rat, Besen- und Bürstenbinder zu werden. „Warum auch nicht?" dachte ich. Als gewesener Lehrer ging ich so der mir zu schweren Arbeit auf dem Felde aus dem Wege, so rechnete ich. (Und rechnen habe ich auch etwas gelernt, reich aber bin ich dabei noch nicht geworden. Das tut auch nichts zur Sache). Da konnte ich in meiner Werkstube sitzen, Besen oder Bürsten binden und mir ein Liedlein singen oder pfeifen von „verschwundenem Glück," oder über allerlei interessante Fragen, wie sie uns das Leben so unbarmherzig, gleich einer egyptischen Sphynx, aufwirft. Denn die Philosophie ist nun einmal eine meiner Leidenschaften. Meine Frau, so rechnete ich weiter, und Kinder sollten die Sachen dann in Geld umsetzen, hausierend, wie wir das auch hier kennen. Durch das Verhöken von allerlei Gegenständen aus dem häuslichen Bedarf in schwerer Zeit in der alten Heimat sind wir etwas mit dem Handel bekannt geworden. Das Fehlende würde sich bald finden. Bei den hiesigen Verhältnissen dürfte es etwas schwer fallen, die Kundschaft zu bedienen. Doch meine Gedanken reichten schon weiter: Wenn erst die Reiseschulden abgetragen wären, dann müßte ein Auto dieser Seite des Geschäfts zu Hilfe kommen. Doch da, — eine weitere Schwierigkeit: Woher die notwendigen Borsten zu nehmen? Die Schweine in diesem Lande sind nicht so stark beborstet, wie drüben. Ihr Wert besteht mehr in anderen Eigenschaften. Und Besenhirse pflanzt man hier auch nicht. Doch wo ein Wille, da ist auch ein Weg, und dem Mutigen gehört die Welt. Eine Besenbinderei ist nur ein ganz kleiner Teil von der Welt, also wohl möglich zu erobern.

Doch wie ich sinne und weiter überlege (dieses dauerte, offen gestanden, doch etwas zu lange), da kommt mir etwas anderes in den Weg. Das Glück von einer andern Seite: Warum nicht von abgefallenen Aepfel Zider pressen? In Britisch Columbia und in Ontario z.B. sollen die Aepfel infolge hoher Frachtraten sehr billig sein. Die Abstinenzfrage besteht auch noch immer, und die Menschen wollen doch gerne etwas Gutes trinken. Da müßte ein guter „Apple Crush" (deutscher Apfelmost dürfte wohl kaum gelten, da noch nicht alle Wunden vernarbt sind) gut abwerfen. Mißglückt es mit dem Cider resp. „Apple Crush", dann gibt es nach Aussagen von guten Sachkennern noch immer guten Essig. Und das ist auch ein nützliches Ding. Es ist mir in meinem Leben schon manches „zu Essig geworden," wobei materiell ich noch nichts verdient habe. Diesmal aber kann es doch gelingen.

Nun, nichts für ungut. Gut gemeint sind die Ratschläge jedenfalls, wenn unter Umständen vielleicht auch nicht praktisch genug. Ein andermal mögen sie mehr gelten.

Statt daß die lieben Frauen der Neueingewanderten mit „Teddy Bears" peddeln oder mit ihrem gewagten „Home Made Candy" a la Russie den gutbewährten amerikanischen „Esquimau Pie" zu verdrängen suchen, sehe ich sie doch lieber ihre eigene Kuh auf ihrem kleinen Hofe melken oder ihren Hühnerhof besorgen. Dazu finden sie noch Gelegenheiten in Canada. Und ' auch unsere Lehrerfrauen mit der Zeit, und vielleicht noch mehr dazu. Wir freuen uns der guten Aussichten.

Bangemachen gilt nicht. Wenn wir auch manchmal noch an unser „verlorenes Paradies" zurückdenken und den Verlust beklagen, weil wir ihn so stark fühlen, — hin ist hin! Und doch erinnert man sich manchmal gerne an gute Stunden, in denen man einst froh und glücklich war. Und richtig verstanden, so denke ich, bietet uns das Garantien, daß es noch einmal besser werden kann und wird. (Ebbe und Flut im Menschenleben.) Auch wenn wir vorderhand den guten Rat, z.B. eine Ziderpresse anzulegen, noch zurückweisen, obschon es ein ehrliches Geschäft sein kann.

Ein klarer Wille, gegründet auf Sittlichkeit und Recht, von mutiger Hoffnung getrieben, das alles durchdrungen vom christlichen Glauben, — das soll uns weiter bringen. Einen guten Rat aber, wenn es aus tiefer Erfahrung kommt, wollen wir immer gerne anhören und prüfen, möglichenfalls auch annehmen.

Ein „Russe."

* * * * *

Ein wertvoller Besuch und eine noch bessere Liebestat.

Am 30. September besuchten uns die Brüder Heinrich Löwen mit Sohn Peter E. Löwen, von Meade, Kansas, zusammen mit Heinrich Löwens Bruder, Kornelius D. Löwen, von Morris, Man. Wir freuten uns, den werten Besuch willkommen zu heißen. Doch noch mehr wurden wir erfreut über Zweck und Ziel der Reise der Brüder, Vater und Sohn Löwen. Sie hatten zwei Familien ihrer Verwandten in Ontario besucht, decken ihre ganze Reiseschuld bis Canada und wollen sie nach Manitoba weiter helfen, ja auf Farmen bringen, um ihnen ein „Zu Hause" zu bereiten, da sie nicht nach den Staats gehen dürfen. Gott segne das edle Werk dieser alten Rußländer u. alten Amerikaner, denn Br. Heinrich Löwen ist schon 50 Jahre in Amerika. Gott gebe noch vielen die Möglichkeit Aehnliches zu vollbringen und willige Herzen, es gerne zu tun. Gebe Gott, daß wir die weitere Bitte der Board betend lesen möchten und gerne erfüllen. Der Herr wird's lohnen.

Mexiko.

Mennonitische Einwanderung nach Mexico geht voran. Mithilfe notwendig.

Eine Frage die seit Monaten in den Gedanken und auf den Lippen vieler gewesen ist, war diese: Wird eine Einwanderung russischer Mennoniten nach Mexico wirklich zustande kommen? Diese Angelegenheit ist nun nicht mehr nur eine Frage, sondern sie ist Wirklichkeit geworden. Russische Mennoniten gehen nach Mexico. Die erste Gruppe, bestehend aus 6 Familien, kam am 1. Juli d. J. in Vera Cruz an. Seither sind 5 weitere Gruppen in Vera Cruz oder Tampico gelandet. Andere Gruppen sind auf dem Wege, und mehr wollen und werden kommen sobald sie Rußland verlassen können.

Um dieser Situation entgegenzukommen und um den Einwanderern den ohnehin schweren Anfang im neuen Lande so viel wie möglich zu erleichtern, sind verschiedene Dinge notwendig. Erstens muß die Möglichkeit geschaffen werden, daß sie auf Land kommen können. In Mexico gibt es nur sehr wenig Gelegenheit durch Handarbeit etwas zu verdienen. Das Land ist nur spärlich besiedelt und meistens nur von Mexicanern. Diese bebauen nur so viel Land wie sie selber bearbeiten können. Brauchen daher keine auswärtige Hilfe. Der einzige Weg wie die russischen Mennoniten in Mexico vorankammen können ist, daß sie auf Land kommen und sobald wie möglich Ernten herunternehmen können. Wenn dieses geschehen kann, dann werden sie dort bald selbstständig sein. Zweitens müssen sie mit den notwendigen Nahrungsmitteln, Kleidern und Bettsachen versehen werden. Die meisten kommen sozusagen ohne Mittel dort an. Auch bringen sie nur wenig Kleider und Bettsachen mit, teilweise der Beschwerden wegen, aber hauptsächlich weil es ihnen in Rußland schon knapp ging und sie alles verkaufen mußten, was sie nur entbehren konnten, um Geld zur Reise zu bekommen. Um ihnen nun Gelegenheit zu geben in Mexiko voranzukommen, und besonders um sie vor Hunger und anderen Entbehrungen zu schützen, müssen sie vorläufig, d.h. bis zur ersten Ernte, mit diesen notwendigen Bedarfsmitteln versehen werden.

Für diese zwei Notwendigkeiten hat die Kol. Behörde, teilweise wenigstens, schon gesorgt. Ein Landkomplex von etwa 35,000 Acker ist provisorisch für sie gesichert worden. Eine Anzahl von ihnen wohnen schon auf demselben und andere werden hinaufziehen, wenn sie in Mexico ankommen. Sie können also gleich an die Arbeit gehen mit Pflügen und Säen und können dann im nächsten Jahre schon eine Ernte herunternehmen. Auch für das zweite Bedürfnis ist teilweise gesorgt worden. Ein Aufruf ist gemacht worden für Lebensmittel, Kleider, Bettsachen, Tisch- und Küchengeschirr und Möbel. Eine Car von diesen Artikeln soll am 7. und 8. Oktober in Canton, Kansas, geladen werden, und das Komitee vertraut auf die christliche Mildtätigkeit der Gemeinden und ist der Zuversicht, daß genug Sachen werden zusammengebracht werden, daß die gefüllt und ohne Verzug wird abgesandt werden können.

Aber unsere Geschwister in Mexico brauchen noch weitere Hilfe. Sie müssen auch Ackergerätschaft haben, um das Land bearbeiten zu können. Weiter brauchen sie Zugtiere (Esel und Ochsen), Geschirre, Kühe, Hühner, Schweine usw. Und je eher sie diese Dinge sich anschaffen können, desto eher kommen sie in den Stand, wo sie sich selber helfen können und nicht mehr Unterstützung brauchen. Aber um diese Sachen sich anschaffen zu können brauchen sie Geld. Und dieses haben die Wenigsten von ihnen.

Wie kann ihnen nun in dieser Beziehung geholfen werden? Dieses kann auf zweierlei Weise geschehen. Erstens kann das Geld zu diesem Zwecke ihnen geschenkt werden. Es sind viele die ein warmes Herz haben für diese armen, bedrängten und bedrückten Glaubensgenossen und die ihnen gerne möchten Hilfe zukommen lassen. Hier ist Gelegenheit diesem Gefühl der christlichen Liebe und Mildtätigkeit praktischen Ausdruck zu geben. Zweitens kann Geld leihweise zu diesem Zweck gegeben werden. Diese Methode wird besonders in Kanada angewandt, und es ist dadurch schon vielen Einwanderern geholfen worden. Dasselbe kann auch für die Einwanderer nach Mexico getan werden. Gelder welche zu diesem Zweck der Kol. Behörde zur Verfügung gestellt werden, werden auf Noten an bedürftige Immigranten ausgeliehen mit der Bedingung, daß dieselben zurückgezahlt werden wenn die Personen, welche sie erhalten haben, imstande sind dieses zu tun. Nachdem das Geld zurückgezahlt worden ist, wird es dem Geber wieder zurückerstattet. Auf diese Weise kann vielen geholfen und der Anfang für sie erleichtert werden.

Weiter hat die Kol. Behörde notwendige Ausgaben. Verschiedene Reisen, besonders nach Mexico, haben gemacht werden müssen, und diese, sowie die damit verbundenen anderen Unkosten, müssen bezahlt werden. Auch muß Fracht bezahlt werden auf Sachen welche nach Mexiko geschickt werden. Weiter gibt es Auslagen für Telegramme, Telephon, Drucksachen, Postmarken, usw. Diese Auslagen möchten wir ehrlich bezahlen. Wir können hierzu aber nicht Gelder nehmen, welche für andere Zwecke gegeben worden sind. Darum ist es notwendig, daß auch für diesen Zweck uns Geld zur Verfügung gestellt werde.

Die Behörde bittet daher, daß die Gemeinden der Conferenzen welche gliedlich in der Behörde vertreten sind, sowie auch andere Gemeinden und Privatpersonen, welche ein Herz haben für die Sache der Mennonitischen Immigration, solche Gelder die sie als Geschenk oder leihweise zu diesen Zwecken geben können und möchten, an den Schatzmeister der Mennonite Colonization Board, entweder direkt oder durch die respektiven Reliefkomitees, zu senden. Alle empfangenen Gelder werden quittiert und wie vom Geber bestimmt, verwendet werden.

Wir sind der Hoffnung und hegen das Vertrauen, daß viele Gemeinden, sowie auch Privatpersonen, an diesem großen und notwendigen Werke der Unterstützung der schwergeprüften und bedürftigen Glaubensgeschwister aus Rußland sich beteiligen werden. „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan" Matth. 25, 40. Der Herr gebe Freudigkeit zur Mithilfe an diesem großen und wichtigen Werke.

Im Namen der Mennonite Colonization Board,

J. M. Suderman.

* * * * *

(Folgende Berichte der Beilage entnehmen wir dem Herold, denn auf Canada und Mexiko sind heute die Augen so vieler aus unserem Volke gerichtet. Ed.)

Kolonisationsbehörde hält Sitzung.

Letzten Montag (14. Sept.) fand in Newton eine Sitzung der Kolonisationsbehörde statt, bei welcher folgende Mitglieder anwesend waren: D. E. Harder, D. H. Bender, J. M. Suderman, J. W. Wiens, J. G. Regier, P. H. Unruh, Levi Mumaw, H. E. Suderman, John Lichti, Wilh. J. Ewert. Der Kontrakt auf ca. 30,000 Acker Land in Mexico welchen Harder und Suderman eingeleitet hatten, wurde von der Behörde übernommen. Es soll sofort mit dem Sammeln des Geldes für Bezahlung dieses Landes unter den Mennoniten der Ver. Staaten begonnen werden. Zum Betrieb dieser Sammlung werden Heinrich Goossen von Rosario, Chih. Mexico, kürzlich aus Rußland gekommen, und P. H. Unruh, Levi Mumaw, und Orio Miller in den Mennonitischen Kreisen reisen.

* * *

Industrie Department der Nationalbahnen von Mexico.

Mexico, D. F. den 25. August 1924.

Mr. N. W. Bahnmann,

Pretty Praire, Kans.

Werter Herr Bahnmann: —

Bezugnehmend auf den Besuch der Herren Harder und Suderman in Mexico im Interesse der Kolonisierung mexicanischer Ländereien mit Mennoniten von Rußland, teile ich Ihnen mit, daß diese zwei Herren einige Tage vor dem Eintreffen der Gruppe Mennointen von Rußland in Vera Cruz, welche zu empfangen ihre spezielle Absicht war, in Mexico ankamen. Infolgedessen hatten wir die Möglichkeit einige Stunden zu finden, welche wir zu Diskussionen verwenden konnten über die unangenehme Entwicklungen, welche dem Besuche von Herrn Wiens, der hergeschickt war eine vorher von Europa eingetroffene Gruppe zu versorgen, folgten.

Die Herren Harder und Suderman sprachen sich dahin aus, daß sie mehr als willig waren alles nur Mögliche zu tun, um die Angelegenheit zurecht zu stellen und als ich sie informierte, daß weder dieses

Department, noch das Department des Akerbaues der Federalen Regierung mit der Colonisationsbehörde weiter verhandeln können, es sei denn, daß das von Wiens gesandte Kabelgramm richtig gestellt wird, —erklärten sie, daß sie dieses tun würden, nachdem sie das Land gesehen, welches Wiens als nicht gut und zur Kolonisation nicht passend bezeichnete. Und da ich glaubte, daß die von Wiens gemachten Angaben geeignet waren die Erkundigungen und sonstige Arbeiten Herrn Göldners in Rußland zu erschweren — ungeachtet der besten Empfehlungen, welche er bei sich hat, daß er der autorisierte Vertreter der Regierung und Einsenbahn ist — sandten sie schließlich ein Kabelgramm, entsprechend der beigelegten Kopie. (Private Gruppen jetzt Mexico gehen Landen Tampico Harder. — N. W. B.) Von diesem Kabelgramm habe ich eine Kopie in dieser Office, persönlich unterzeichnet von Herrn Harder.

Diese Herren kamen nach Mexico City begleitet von Herrn Newman von der Mexican Nordwestern und sie und Herr Newman baten um Transportation für die neue Gruppe von Mennoniten, so daß sie direkt nach Chihuhahua gehen könnten, um mit der Gruppe sich zu vereinigen, welche ursprünglich nach Musquiz geschickt worden war. Von Chihuhahua erwartete Herr Newman sie auf Land an der Linie der Mexican Nordwestern zu transportieren. Ich informierte sie, daß der Eigentümer des Landes, auf welchem sie Ansiedlungsarbeit erwarteten zu tun; eine Applikation um Erlaubnis **in gewöhnlicher** Weise einreichen müßte und nach Erlangung dieser Erlaubnis könne er um Transportation für Kolonisten anhalten. Dieses sei die Methode, welche vorgeschrieben ist im Gesetz, welches die freie Transportation der einkommenden Ansiedler regelt. Es war mir sehr klar, daß die Herren Harder und Suderman, mit Hilfe von Herrn Newman erwarteten, diese Gruppe von Mennoniten weg von Chihuhahua zu nehmen, trotzdem sie angaben, daß die Wahl den Ansiedlern selbst überlassen bleibe. Dessenungeachtet sandte ich meinen Mann von dieser Office nach Vera Cruz mit den Herren Harder und Suderman und Vorkehrungen wurden durch dieses Department gemacht, die Leute landen zu lassen und Reisegelegenheit verschafft für die zehn Familien, deren Glieder über fünfzig Personen zählten und diese Leute wurden ausschließlich durch das Bemühen und auf Kosten dieses Departments; und von hier wurden sie unentgeltlich nach dem Staat Juanajuata gebracht, wohin ich ebenfalls ging in Gesellschaft von Herrn Harder und Suderman, wo ich ihnen „Barajas" zeigte, welches Sie ja auch schon gesehen haben (Nov. 1923. N.W.B.), welches zu besiedeln die Regierung ihre Erleubnis gegeben hat, und zeigte ihnen noch andere Distrikte in jenem Gebiet, eingeschlossen den Kreis Jrapuato.

Ich machte das Anerbieten, daß diese Leute sich hier temporär niederlassen möchten wenn sie es wünschten, und sogleich an die Arbeit gehen und könnten aus ihrer Mitte eine Delegation ernennen mit Herrn Harder und Herrn Suderman nach Chihuahua zu gehen und sonst nach irgend einem Teil der Republik, den sie zu sehen wünschten; für diese Delegation würde ich freie Transportation gewähren. Weiter erbot ich mich, daß falls diese Gruppe sich entschließen sollte, entweder temporär oder permanent in Guanajuato zu bleiben ich auch für die Gruppe, welche in Chihuabua wartet, freie Transportation gewähren würde nach Guanajuata, um dieser Gruppe sich hier anzuschließen.

Trotzdem, — nach Besichtigung des Landes und der Gegend im Allgemeinen, gab Herr Suderman, sprechend für diese Leute, an, daß obwohl sie sehr zufrieden seinen mit den Aussichten und mit dem Lande, sie vorziehen in ganzer Gruppe nach Chihuabua zu gehen, um dort sich ihren Brüdern anzuschließen. Infolgedessen habe ich nicht weiter argumentiert, ausgenommen, daß ich die Leute durch meinen Dolmetscher dahin informierte, daß, wenn sie wünschen würden auf das besichtigte Land zurückzukehren, ich allen, soviel ihrer mich darum ersuchen, freie Transportation geben werden. Auf dieses hin wurde erwidert, daß ihnen das Land gefällt und sie voraussichtlich zurückkommen werden.

Herr Harder und Herr Suderman gaben beide an, daß ihnen das Land auch sehr gefalle und sie waren sehr zufrieden mit dem Korn, welches sie auf dem Lande wachsen sahen, welches Wiens als zu steinig und unertragsam angesehen hatte. Sie gaben jedoch an, daß sie glaubten, der Preis von ungefähr $40.00 wäre ein wenig zu hoch. Auf dieses erwiderte ich ihnen ,daß einem Fremdling, der herkommt, kurzerhand den Wert des Landes zu beurteilen, ohne Gelegenheit gehabt zu haben, zum Vergleich mit anderem Land derselben Güte und denselben Möglichkeiten, denn es sei selbstredend zu beachten, daß von Produktion und Bedarf, Zugänglichkeit der Märkte und aller sonstigen Faktoren, welche in irgend einem Lande in Betracht kommen beim Abschätzen des Landwertes. Die ganze Gruppe begab sich schließlich nach Chihuahua, für ihre Eisenbahnfahrt zahlend aus eigener Tasche.

Die Herren Harder und Suderman waren geneigt von Jraputato mit den Immigranten zu gehen und äußerten sich sich mir gegenüber dementsprechend. Ich erinnerte sie daran, daß nichts arrangiert noch geregelt sei mit diesem Department bezüglich fernerer Schritte oder bezüglich der Unterbringung ankommender Gruppen und daß keine Schritte getan worden sind, Wiens falsche Angaben zu korregieren. Schließlich entschlossen sie sich, zurück nach Mexico City zu gehen, von wo aus, nach weiteren Verhandlungen, sie das beifolgende Kabelgramm nach Rußland absandten. (Göldner, authorisierter Representant der Regierung und Eisenbahn, hat passende Ländereien für Kolonisation Harder. — N. W. B.)

Wir waren letzten Sonnabend einige Stunden beieinander, morgens und am Nachmittag, verfehlten jedoch zu irgend welchen definitiven Beschlüssen bezüglich irgend etwas zu kommen. Ich teile Ihnen mit, daß ich es für wichtig ersehe, daß sie hier bleiben möchten bis zum ersten Tage nächster Woche und daß sie persönlich den Ackerbauminister sprechen möchten, da ich nicht wünschte, daß sie nur mein Wort allein nehmen sollten in den vielen erörterten Angelegenheiten. Ich fühlte, daß ihre persönliche Berührung mit dem Ackerbauminister zu einem besseren Verständnis der Absicht der federalen Regierung, eine blühende Kolonie im Centrum Mexicos zum Besten dieser einwandernden Mennoniten, führen würde. Von diesem zentralgelegenen Platze nehmen wir an würden sie in der Lage sein, sich auszubreiten und persönlich sich nach Land umzuschauen, auf dem sie sich in irgend einer gewünschten Anzahl heimisch machen könnten.

Die gegenwärtige Auffassung ist, daß wenn die einzige Kolonie im nördlichen Teil der Republik sich befindet — in weiter Entfernung von andern guten Ländereien, —es sich kostspielig und beschwerlich erweist, im Innern des Landes nach Grundeigentum Umschau zu halten und wirkt das nicht immer nachteilig für die Mennoniten, sondern hält auch die Besiedlung der **besseren** Länderstrecken entlang der Nationaleisenbahnen auf.

Trotz alledem bedauere ich sagen zu müssen, daß die Herren Harder und Suderman keine Arrangements, die hier hätten können gemacht werden, für wichtig genug erachteten, um länger zu verweilen. Laut Verabredung traf ich Herrn Suderman am Sonntag Abend und er sagte Herr Harder war noch unentschieden. Ich gab ihm ihre Freipässe und den nächsten Morgen erhielt ich von Herrn Suderman eine Notiz des Inhalts, daß sie sich entschlossen hätten fortzureisen.

Wie die Sachen jetzt stehen, so ist nichts Bestimmtes geregelt worden bezüglich der Aufnahme und Versorgung dieser kleinen, unabhängigen Gruppe, welche augenscheinlich von jetzt an aufeinanderfolgend kommen werden. Es mag sein, daß die Herren Harder und Suderman es für besser erachten, daß diese Leute herkommen und ihre Transportation nach dem Bestimmungsort selbst bezahlen, wie in dem Falle der letzten Gruppe. Dieses scheint aber doch eine Bürde zu sein angesichts der Tatsache ,daß man ihnen diese Ausgaben ersparen könnte wenn sie auf solches Land gebracht würden, für welches eine Erlaubnis zur Kolonisation gewährt worden ist und welches dann selbstverständlich gutes Land sein muß.

Ich habe nichts Weiteres in dieser Sache zu sagen und schreibe Ihnen nur die Tatsachen als eine Aufzeichmung der Angelegenheiten, indem ich fühle, daß sie zu einem Bericht der Situation, wie sie sich hier zeigt, berechtigt sind. Ich fühle mich frei Ihnen eingenhend u. ohne Umschweife

zu schreiben, denn ich glaube, Sie begreifen, daß die federale Regierung, dieses Department und ich selbst persönlich, so wie auch Herr Göldner uns in dem gemeinsamen Ziel vereinigen, Mexico mit solchen Leuten zu kolonisieren, welche zufrieden und glücklich sein und welche sowohl für sich Geld machen, als dieser Republik wirtschaftliche Prosparität bringen würden.

Mit den allerbesten Grüßen bin ich

Ihr J. B. Rowland,
Land und Industrie Commissioner.

Anmerkung: Obiger Brief ist von Unterzeichnetem aus dem Englischen übersetzt. —„Barajas" ist ein großes, erstklassiges Landgut, ein Garten von Mexico, gelegen zwischen Guadalajara und Mexico City— den zwei größten Städten der Republik. Das Land ergibt seit Hunderten von Jahren jährlich **zwei große Ernten**. Im Mai wird Weizen geerntet, im Oktober Korn. Das Klima ist dem des mittleren Californias ähnlich. Der Preis des Korns war im November 1923 $1.75 per Buschel. Die Rekordernte lieferten 50 Buschel Weizen und 75 Buschel Korn per Acker und per Jahr. Der Staat Guanaipato hat die größten Silberminen der Welt und große Märkte.

N. W. Bahnman.

* * *

Mexiko.

Die Gelegenheiten für landwirtschaftliche Unternehmungen in Mexiko sind unbegrenzbar. Die Regierung dort jetzt große Hoffnungen auf die Mennoniten als Kulturträger und kam ihnen mit viel Sympathie entgegen.

Verschiedene Handlungen und Umstände haben, wie ja allgemein bekannt ist, diese Sympathie erschüttert. Die Angebote der Regierung den Mennoniten mit Rat und Tat in der Gründung einer Kolonie zur Seite zu stehen, sind mißachtet worden. Die Gelegenheit für viele armen Leute zu einem Heim zu kommen, sind dadurch in Frage gezogen, denn durch die Vermittlung der Regierung wurde erstklassiges Land offeriert zum Kauf ohne Baranzahlung.

Herr Rowland schrieb auf des Unterzeichneten Anfrage hin, daß die Mennoniten von Amerika unter denselben Bedingungen, wie die Mennoniten Rußlands in Mexiko Land erwerben können. Die Ansiedler reisen von El Paso, Texas frei bis auf das zur Kolonisation erwählte Land und zahlen halbe Raten für Fracht. Eine Car mit Ansiedlers-Effekten von El Paso bis z.B. dorthin, wo die Regierung die Mennoniten von **Rußland ansiedeln** wollte, (von El Paso, Texas, 1120 Meilen — von Hutchinson etwa 1800 Meilen) kostet $250.00. Die Ansiedler zahlen die Hälfte und bringen alles zollfrei ins Land.

Der Süden dort ist eine wundervolle Obstgegend. Die Regierung gibt jährlich 10.000 Bäume frei. Sie will inmitten der Ansiedlung eine Experimentierstation gründen und den Mennoniten in aller Beziehung entgegenkommen und behilflich sein.

A. A. Friesen, einer der rußländischen Delegaten, jetzt in Canada schilderte jene Gegend als die zur Besiedlung wertvollste in Mexiko. Neun Mennoniten von Pretty Prairie und Moundridge, erfolgreichste Farmer, haben Mexico bereist und jene Gegend besehen und sie glauben, daß jene Gegend der Platz für eine Ansiedlung ist. Manche von ihnen behaupten, daß sie lieber dort $50.00 per Acker zahlen wollen, als in Chihuahua Land geschenkt nehmen.

Wir haben viele Glieder in **unsern** Gemeinden Gemeinden, welche kein eigenes Heim haben und gerne, sehr gerne, auch einen Ort haben möchten, wo sie „zu Hause" sein dürfen. Der Unterzeichnete mit seiner Frau und elf Kindern gehören auch zu diesen.

Viele solcher Leute haben wiederholt sich dahin geäußert, daß, wenn genug Familien zu einer Ansiedlung sich sammeln, sie willig wären, in Mexiko anzusiedeln.

Die Kolonisationsbehörde beansprucht nicht die Sympathie und Mithilfe der Regierung für die Ansiedlung rußländischer Mennoniten. — Wir können sie aber zu einem großen Vorteil für uns in Anspruch nehmen, wenn wir sobald wie möglich uns zusammenschließen und bekunden, daß wir wünschen, eine Heimat in Mexiko uns zu schaffen.

Um eine Gelegenheit zu geben, etwaige Pläne festzulegen, wird in kurzer Zeit eine Versammlung (vielleicht in Moundridge als Mittelpunkt) bekannt gemacht werden.

Der Unterzeichnete ist kein Landagent, hat auch keinen Auftrag von irgend welchen Personen in Mexiko oder sonstwo, auch ist ihm niemals irgend welche Kommission in Aussicht gestellt worden. Er ist jedoch überzeugt, daß hier eine Gelegenheit für uns Mennoniten ist, wie unsere Väter sie vor gerade 50 Jahren hatten. Wer mennonitische Sitten und Gebräuche liebt, die deutsche Sprache schätzt, ein Heim in kalifornischem Klima wünscht, wer müde ist von der übergroßen Rastlosigkeit (Trockigkeit) unserer Zeit und in mehr stiller Zurückgezogenheit seinem Herrn zu dienen wünscht, der sollte die gebotene Gelegenheit beachten und sich weiter informieren.

N. W. Bahnman.

* * *

Cusi, Chih., Mexiko, den 15. Sept. 1921.

Lieber Bruder Krehbiel: —

Ich will wieder einen kleinen Bericht einsenden. Die Zeit hat schon sehr geändert, seit ich das letzte Mal schrieb. Damals war alles trocken, außer das Korn war aufgegangen. Die Wiese lag da, als wäre sie tot. Jetzt, nachdem die Regenzeit sich eingestellt hat ,sind die Felder wieder zurück ins Leben gerufen, und alles scheint im Wetteifer zu sein, um auf's Beste zu wachsen. Als ich den 3. Juni von zuhause weg fuhr, war noch kein Getreide gesät, und als ich am 1. September wieder nachhause kam, habe ich viele verschiedene bestellte Felder gesehen. Sie sahen auch alle sehr gut, aber doch ein Unterschied. Da sah ich Nachbar Peter Schultz seine Gerste, die steht so vielversprechend da, daß ich wohl noch nicht solche Gerste gesehen habe. Dieses Jahr können wir schon sehen, daß es auch hier in Mexiko gut wächst. Aber trotzdem scheinen die Leute doch unruhig zu sein, und verkaufen alles und gehen zurück nach Canada. Ob es ihnen da wird besser gefallen bleibt abzuwarten. Etliche sagen, wenn wir hätten das Land behalten können wollten wir noch nicht zurück gehen. Aber hier nochmal eine Ansiedlung durchmachen können wir nicht. Aus eigenen Mitteln können wir wohl fast alle nicht. Aber ich habe einen Weg gefunden, daß auch der, der kein Vermögen hat, kann hier ansiedeln. Denn, wenn wir Regierungsland kaufen, will die Regierung uns mit allem das wir haben unentgeltlich nach Ort und Stelle bringen, und noch, wenn es notwendig ist, uns das Land ohne Anzahlung verkaufen. Auch will die Regierung den Landsuchern freie Fahrt auf den Regierungseisenbahnen geben. Das was ich oben angeführt habe, ist mir von der mexikanischen Regierung versprochen worden und es hat sich keiner zu fürchten, daß er im Landkaufen wird betrogen werden. Die Regierung hat nicht nur hier im mittleren Mexiko Land, sondern auch an der Ost- und Westküste. Auch sind gewisse Ländereien der Küste entlang, da die Regierung abratet Land zu kaufen, weil da das Malariafieber sehr häufig vorkommt und auch nicht wenig Leute daran sterben.

Die Regenzeit hat dieses Jahr nur sehr langsam angefangen. Bis jetzt war nur sehr wenig Regen, besonders hier bei Jimenez. Wo unsere Leute wohnen, hat's genügend geregnet, so daß alles gut wachsen kann, aber hier bei Jimenez wollten die Leute schon nicht den Winterweizen säen, der Trockenheit halber, aber während der wenigen Tage die ich zu Hause bei meiner Familie verweilte, hat es sich hier sehr verändert. Es hat hier jetzt etliche Male sehr geregnet. Auch heute regnet es, so daß große Wasserströme die Ablaufgräben entlang fließen. So sind die Leute jetzt fleißig am Pflügen um den Winterweizen zu säen. So ist zu hoffen, daß es hier nächstes Jahr wieder eine Dreschzeit geben wird. Ich habe hier dieses Jahr schon 3 Monate zugebracht mit Dreschen. Das Wetter war auch sehr günstig zum Dreschen, aber jetzt scheint es das Gegenteil zu sein. Aber wenn es doch mal zu viel regnet, dann weiß ich schließlich doch wo ich hin gehöre. Der Gesundheitszustand war gut zu nennen als ich zu Hause war, nur hatten wir das Unglück, daß am 9. August uns unsere beiden Kühe durch einen Blitzschlag getötet wurden, so daß wir einen schweren Verlust auf der neuen Ansiedlung zu beklagen haben.

Heinrich Bergen.